

Geschichte in Wissenschaft und Forschung



Hartmann/Schleicher/Stickler (Hrsg.)

Imperia sine fine

Kohlhammer

Kohlhammer

Geschichte in Wissenschaft und Forschung

Eine Übersicht aller lieferbaren und im Buchhandel angekündigten Bände der Reihe finden Sie unter:



<https://shop.kohlhammer.de/gwf>

Udo Hartmann/Frank Schleicher/
Timo Stickler (Hrsg.)

Imperia sine fine?

Der römisch-parthische Grenzraum als
Konflikt- und Kontaktzone

Verlag W. Kohlhammer

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Warenbezeichnungen, Handelsnamen und sonstigen Kennzeichen in diesem Buch berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese von jedermann frei benutzt werden dürfen. Vielmehr kann es sich auch dann um eingetragene Warenzeichen oder sonstige geschützte Kennzeichen handeln, wenn sie nicht eigens als solche gekennzeichnet sind.

Es konnten nicht alle Rechtsinhaber von Abbildungen ermittelt werden. Sollte dem Verlag gegenüber der Nachweis der Rechtsinhaberschaft geführt werden, wird das branchenübliche Honorar nachträglich gezahlt.

Dieses Werk enthält Hinweise/Links zu externen Websites Dritter, auf deren Inhalt der Verlag keinen Einfluss hat und die der Haftung der jeweiligen Seitenanbieter oder -betreiber unterliegen. Zum Zeitpunkt der Verlinkung wurden die externen Websites auf mögliche Rechtsverstöße überprüft und dabei keine Rechtsverletzung festgestellt. Ohne konkrete Hinweise auf eine solche Rechtsverletzung ist eine permanente inhaltliche Kontrolle der verlinkten Seiten nicht zumutbar. Sollten jedoch Rechtsverletzungen bekannt werden, werden die betroffenen externen Links soweit möglich unverzüglich entfernt.

Umschlagabbildung: Römische Brücke in Pira Delal, Kurdistan, Foto: Moplayer (via Wikimedia Commons, CC BY-SA 4.0).

1. Auflage 2022

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-041012-1

E-Book-Format:

pdf: ISBN 978-3-17-041013-8

Inhalt

Vorwort	7
<i>Frank Schleicher</i>	
Kontinuität und Wandel. Die wirtschaftliche Entwicklung der nabatäischen Gebiete als Phänomen des Grenzraumes	13
<i>Thomas Brüggemann</i>	
Die Institutionalisierung eines tribalen Umfeldes? Überlegungen zum römischen Umgang mit den Steppenbewohnern der Provinz <i>Arabia Petraea</i> im 2. Jahrhundert	43
<i>Michael Sommer</i>	
Inter duo imperia. The Palmyrenes between East and West	69
<i>Rubina Raja</i>	
The way you wear your hat. Palmyrene priests between local traditions and cross-regional trends	81
<i>Lucinda Dirven</i>	
Religion in Hatra and the creation of a local Parthian identity	119
<i>Margherita Facella</i>	
Velut divisione orbis cum Romanis facta: Commagene between Rome and Parthia	151
<i>Michaela Konrad</i>	
Die Klientelkönige von Emesa: Identität und identitärer Wandel im Spiegel der materiellen Quellen	173
<i>Julia Hoffmann-Salz</i>	
Lysanias, Tetrarch der Ituräer, als Klientelherrscher Roms im römisch-parthischen Grenzraum	221
<i>Ernst Baltrusch</i>	
Augustus, Herodes und Syllaios: Neue Ordnungsvorstellungen und ihre Umsetzung im Grenzraum zwischen zwei Imperien	243
<i>Giorgi Ugulava</i>	
Die geopolitische Bedeutung Iberiens zwischen Rom und Parthien (35–68 n. Chr.)	269
<i>Timo Stickler</i>	
Das Epitaph für den iberischen Prinzen Amaspos	289

<i>Murtazali Gadjeiev</i> Nero's Caspian Campaign: A Fresh Look	313
<i>Stefan R. Hauser</i> Imagined Communities: Die Mesene, ein Grenzfall im Spannungsfeld moderner Vorurteile	329
<i>Marek Jan Olbrycht</i> The Arsakid Empire and Its Internal Structure in the First Century	357
<i>Udo Hartmann</i> Die parthische Niederlage bei Dura-Europos	371
<i>Michał Marciak</i> Roman Itineraries and Crossing Points of the Upper Tigris in Antiquity	413
<i>Kai Ruffing</i> Die Grenze zwischen dem <i>Imperium Romanum</i> und dem Partherreich: ein Wirtschaftsraum?	421
<i>Andreas Klingenberg</i> Grenzüberschreitende Religionskontakte an der Ostgrenze des römischen Reiches (Juden, Christen, Zoroastrier)	441
<i>Julia Wilker</i> A Group of Its Own. Eastern Client Kings and the Imperial Elite under the Early Empire	463
<i>Martin Joachim Kümmel</i> (K)eine Sprachgrenze: Westmitteliranische Varietäten im Spiegel der Nachbarsprachen	481
 Anhang	
Verzeichnis der Abkürzungen (Gesamtband)	495
Index – Namen und Sachen	499
Index – Quellenstellen	507

Vorwort

Die Grenzregionen Roms im Nahen Osten haben in der Vergangenheit vielfach die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gezogen. Dabei war die wissenschaftliche Beschäftigung mit diesem Thema bisher vor allem von drei Aspekten geprägt: Erstens stand der militärische Aspekt klar im Fokus; zweitens wurde das Thema nahezu ausschließlich aus römischer Perspektive betrachtet; drittens lag der Schwerpunkt militärhistorischer Forschungen eindeutig auf der Spätantike. Diesen Ansätzen will das seit 2018 in Jena am Lehrstuhl für Alte Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität angesiedelte Projekt *Imperia sine fine? Der römisch-parthische Grenzraum als Konflikt- und Kontaktzone vom späten 1. bis zum frühen 3. Jahrhundert n. Chr.* ganz bewusst eine Reihe weiterer Perspektiven hinzufügen.

Mit der zeitlichen Fokussierung auf die Periode von Vespasian bzw. Vologais I. um 70 n. Chr. bis zu Severus Alexander bzw. dem Untergang der Arsakidenmonarchie um 230 n. Chr. sollen hierbei aus verschiedenen Perspektiven neben der Thematik römischer Grenzsicherung die politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Veränderungen in der durch das Aufeinandertreffen zweier Imperien zum Grenzraum gewordenen Region zwischen dem Zagros-Gebirge und dem Mittelmeer analysiert werden. Das Vorhaben will aufzeigen, dass die Region stärker durch friedliche Kontakte als durch die in der Forschung häufig behandelten kriegerischen Konflikte zwischen den beiden Imperien geprägt wurde. Der Grenzraum soll dabei – unter Loslösung von einer rein romzentrierten Perspektive – konsequent aus verschiedenen Blickwinkeln als eine in vielerlei Hinsicht eigenständige Handlungszone lokaler, regionaler und imperialer Akteure betrachtet werden. Diese Grenzzone war weit mehr als nur der Schauplatz militärischer Konfrontationen zwischen Rom und Parthien. Hier fanden auch vielfältige kulturelle und religiöse Kontakte, intensive wirtschaftliche Austauschprozesse und politische Beziehungen zwischen imperialen Beamten, regionalen Herrschern und städtischen Eliten statt. Diese wurden durch die spezielle geographische Situation im Fruchtbaren Halbmond und die Jahrtausende alten Verknüpfung der einzelnen Regionen als Bestandteile der nahöstlichen Großreiche von den Assyryern bis zu den Seleukiden begünstigt. Die regionalen Mächte wie die Kommagene, Hatra, Palmyra, Emesa oder das Nabatäerreich lassen sich dabei einerseits als Zentren einer eigenständigen Kultur beschreiben, sie waren andererseits aber auch Teil einer kulturellen und wirtschaftlichen eng verflochtenen Gemeinschaft, die den gesamten Fruchtbaren Halbmond umfasste und die die imperialen Grenzen zwischen Rom und Parthien nicht trennte. Schließlich traten diese regionalen Mächte auch als eigenständige Akteure in den Beziehungen der beiden Imperien auf.

In Zusammenarbeit mit Kooperationspartner:innen aus verschiedenen Disziplinen werden hierfür die unterschiedlichen Quellengattungen, die griechisch-lateinische Überlieferung, die orientalischen literarischen Traditionen,

dokumentarische Quellen und archäologische Zeugnisse der nahöstlichen Kulturzentren ausgewertet. Dabei können zwei gegenläufige Aspekte herausgearbeitet werden: Zum einen prägten die Imperien im Untersuchungszeitraum ihre Peripherien durch machtpolitische, militärische und rechtliche Parameter, zum anderen wurde der Raum auf beiden Seiten der Grenze von lokalen und regionalen Kräften als ein zusammengehöriger Kulturkreis *sui generis* verstanden und gestaltet. Die politischen Kräfte des imperialen Zentrums und die regionalen Akteure der Peripherie arbeiteten nicht stets auf das gleiche Ziel hin, doch übten sie maßgebende Einflüsse auf die Grenzregionen aus. Die Untersuchung der wechselseitigen Interaktionen dieser beiden Kräfte im Rahmen des Projektes wird zu einem tieferen Verständnis sowohl der besonderen historischen Entwicklungen als auch des imperialen Handelns in den Grenzregionen führen.

Im Rahmen des Projektes fand vom 18. bis 20. September 2018 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena im althehrwürdigen, seit 1561 von der Universität genutzten Haus „Zur Rosen“ ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Ernst-Abbe-Stiftung geförderter Workshop einer interdisziplinären Arbeitsgruppe statt. Der vorliegende Band versammelt nun die Vorträge der Tagung und Untersuchungen Jenaer Forscher zum Themenfeld. Inhaltlich decken die Beiträge den Untersuchungsraum sowohl in zeitlicher als auch regionaler Hinsicht in seiner vollen Breite ab. Neben Forschungen zum römischen Nahen Osten war es uns wichtig, auch der parthischen Seite breiten Raum zu geben, um diesem Blickwinkel auf die Region stärkeres Gewicht zu geben. Zur Einordnung der Prozesse in einen breiteren historischen Kontext erschien es zudem sinnvoll, sowohl räumlich etwas weiter auszugreifen und etwa auch den Kaukasus mit einzubeziehen als auch inhaltlich über die historische Betrachtung hinauszugehen. So beschäftigen sich die hier präsentierten Beiträge mit kulturellen, archäologischen, religiösen und sprachlichen Aspekten in den Regionen vom Roten bis zum Kaspischen Meer.

Frank Schleicher begegnet in seinem Beitrag der Auffassung, die Umwandlung des Klientelreiches der Nabatäer in die *provincia Arabia* im Jahr 106 habe eine maßgebliche Zäsur dargestellt, die das Ende einer eigenständigen nabatäischen Kultur einläutete. Archäologische Forschung zeigen eher Kontinuitäten und einen langsamen Wandel, als dessen Urheber nicht der Wechsel des politischen Systems, sondern vielmehr Prozesse der Sesshaftwerdung der vormals zu großen Teilen nomadisch lebenden Bevölkerungsgruppen zu erkennen sind.

Thomas Brüggemann stellt die Frage nach der römischen Durchdringung des zwischen Syrien, den Nabatäern und Judaea liegenden Ḥaurān, in dem die Stammesgesellschaften traditionell immer eine bedeutende Rolle spielten. In der Untersuchung sowohl griechischer als auch safaitischer epigraphischer Zeugnisse wird dazu ein Bild des römischen Umganges mit den Nomaden skizziert, in dem der στρατηγὸς νομάδων als ein über eine doppelte Identität verfügender „Verbindungsoffizier“ eine wesentliche Rolle einnimmt.

Michael Sommer verteidigt in seinem Beitrag die bei Plinius (NH 5, 88) überlieferte und in der Forschung zumeist abgelehnte Vorstellung einer Sonderstellung Palmyras zwischen den beiden großen Imperien. Anhand dieses konkreten Falls warnt der Autor generell vor modernem Schubladendenken und betont den Umstand, dass moderne Konzepte von Nationalität bei der Untersuchung der Alten Welt wenig hilfreich sind.

Rubina Raja zeigt in ihrem Beitrag anhand der bildlichen Zeugnisse aus Palmyra auf, dass auf religiöser Ebene sehr viel stärkere kulturelle Kontinuitäten bestanden als im privaten Umfeld. Anhand der konservativen Repräsentationsformen der Priester gelingt es ihr, die Bedeutung der lokalen Eliten herauszuarbeiten und sie so im religiösen Raum als Träger einer durch lokale Traditionen geprägten palmyrenischen Kultur zu charakterisieren.

Lucinda Dirven begegnet dem forschungsgeschichtlichen Problem, dass der Begriff „Parthisch“ zunehmend rein deskriptiv gebraucht und die Existenz einer parthischen Kultur verneint wird. Am konkreten Beispiel Hatras zeigt sie auf, wie sehr die Peripherie des parthischen Imperiums vom Zentrum beeinflusst wurde. Ein Beispiel ist die Existenz des dynastischen Kultes der Arsakiden in der Stadt, der sich archäologisch in Form eines dynastischen Feuertempels durch den quadratischen Anbau hinter dem Iwankomplex fassen lässt.

Margherita Facella untersucht in ihrem Beitrag kulturelle Austauschprozesse in der Kommagene und die spezielle Rolle des Euphrats als Grenzfluss. Besonders die Stadt Zeugma und ihre materielle Kultur verweisen auf einen intensiven Austausch in nordsüdlicher Richtung. Mesopotamische Einflüsse waren hier stark ausgeprägt. Auch Parthisches lässt sich erkennen, doch scheinen diese Einflüsse indirekt über angrenzende Lokalkulturen vermittelt worden zu sein.

Michaela Konrad betrachtet die Herrscher von Emesa im Spannungsfeld der Großmächte und setzt hierbei am Ensemble um das Grabmal des C. Iulius Samsigeramus (78/79 n. Chr.), der Familiengrablege der emesischen Klientelfürsten, an, um einen Überblick zu deren Herrschaft und zum Aufstieg emesenischer Eliten bis in das römische Kaiserhaus zu geben. Die archäologischen Funde des Komplexes verweisen auf ganz unterschiedliche kulturelle Beeinflussungen bis hin zu den Kušan in Zentralasien, nicht jedoch auf eine „parthische Kunst“. Dies demonstriert den Zugriff der Eliten der Stadt auf diese weitreichenden kulturellen Ausdrucksformen, der durch deren Lage an der Kreuzung wichtiger Fernhandelswege bedingt war. Die lokale Elite Emesas, die zu einem besonders zuverlässigen Bündnispartner Roms wurde, war aktiv bestrebt, sich im römischen Gefüge fremdartig und anders zu geben, da gerade die durch die besondere Lage und die daraus resultierenden Kontakte gebildete Alterität die Grundlage der römischen Wertschätzung bildete.

Ausgehend von der Beobachtung, dass die Herrscher von Chalkis in den antiken Quellen eine ausgesprochen negative Bewertung als arabische Räuber erfahren, stellt sich für Julia Hoffmann-Salz die Frage nach dem Selbstverständnis

und der Selbstdarstellung der Ituräer. Sie zeigt, dass die Herrscher dank der Kontrolle wichtiger Handelsrouten für Rom attraktive Partner waren, sich durchaus hellenistisch gaben und sich durch Nutzung ihrer Optionen zusätzliche Handlungsspielräume zu verschaffen wussten. Die Konkurrenz zu den benachbarten Herrschaften sorgte aber für das negative Bild in der Überlieferung, insbesondere bei Josephos. Die Lage zwischen Rom und Parthien ermöglichte die ituräische Selbstständigkeit, konnte im Konfliktfall aber auch zur Gefahr werden.

Ernst Baltrusch widmet seinen Beitrag der Konkurrenz zwischen Juden und Nabatäern zur Zeit des Augustus. Dies umfasst die Betrachtung der rechtlichen Einbindung beider Staatswesen in die Struktur des *Imperium Romanum*, das diverse Bindungsformen überwölbte. Die Klientelfürsten nahmen ihre entscheidende Rolle innerhalb der durch ein gewissermaßen neues und von Augustus durchgesetztes Völkerrecht geprägten Strukturen an und wurden zuverlässige Stützen der römischen Herrschaft in der Region.

Giorgi Ugulava beschäftigt sich mit der geopolitischen Rolle Iberiens und dessen Funktion als Pufferstaat zwischen Rom und Parthien. Das Reich war als Verbündeter Roms im Kaukasus besonders deshalb interessant, weil es über eine starke kulturelle und wirtschaftliche Orientierung in Richtung Parthien verfügte. Da sich die Iberer zumeist als treue Verbündete Roms erwiesen, konnte diese Orientierung von Rom wirksam zum eigenen Vorteil genutzt werden.

Timo Stickler untersucht die (heute verlorene) Grabinschrift des iberischen Prinzen Amaspos und beleuchtet die Bedeutung der kaukasischen Klientelfürsten für Rom wie umgekehrt den Einfluss des Imperiums auf die Eliten der peripheren Klientelstaaten. Die Persönlichkeit des Verstorbenen wird in einen griechisch-römischen Kontext gesetzt, seine Zugehörigkeit zum kaiserzeitlichen *orbis Romanus* durch die Auswahl entsprechender literarischer Bilder und Motive evoziert.

Ebenfalls den Kaukasus nimmt Murtazali Gadjiev in den Blick. Hierbei wird besonders die Funktion der Region als Bollwerk gegen die nordkaukasischen Reiternomaden betont. Der Schutz der zivilisierten Welt vor den Übergriffen der mobilen ‚Barbaren‘ war für Römer und Parther gleichermaßen wichtig, bewirkte aber nur selten unmittelbare militärische Aktionen. Neros Plan eines Kriegszuges in den Kaukasus zur Sicherung dieses Grenzabschnittes und (nach dem faktischen Verlust Armeniens) der Etablierung direkter Herrschaft in diesem Gebiet ist ein Beispiel für große imperiale Pläne, deren Umsetzung letztlich scheiterte.

Stefan Hauser zeigt am Beispiel der Mesene die Gefahr voreiliger Schlüsse in der Wissenschaft: In Anbetracht einer lückenhaften Quellenlage zum römisch-parthischen Grenzraum sollte man die hier wirkenden Loyalitäten stets differenziert betrachten. Im Zentrum steht die Frage, ob die Mesene in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts grundsätzlich vom arsakidischen König der Könige unabhängig war oder ob die Selbstständigkeit der Region vom Zug Trajans bis ins Jahr 151 nur durch die Verbindung zum *Imperium Romanum* gesichert werden konnte. Hauser zeigt zunächst, dass es für die These, die Mesene sei in dieser

Periode ein römisches Klientelreich gewesen, keine Belege gibt. Anhand von numismatischen Zeugnissen und der Inschrift am sogenannten Herakles von Mesene wird anschließend die Idee einer mesenischen Unabhängigkeit betrachtet und der Konflikt zwischen dem Arsakiden Vologais III. und dem mesenischen König im Jahr 151 als innerarsakidischer Machtkampf gedeutet.

Marek Jan Olbrycht beschäftigt sich dann mit den inneren Strukturen des Partherreiches und deren Konsequenzen für die Auseinandersetzungen mit dem *Imperium Romanum*. Grundsätzlich gab es im Parthischen Imperium stets innerarsakidische Machtkämpfe zwischen Indo- und Westparthien, die auf die Absetzung der westlichen Arsakiden zielten. Auch die Erhebung des Sāsāniden Ardaxšir I. sei als Revolte gegen die westlichen Arsakiden zu verstehen. Die innerarsakidischen Konflikte müssen aufgrund ihrer Wirkmächtigkeit auch bei der Betrachtung der römisch-parthischen Kriege stärker berücksichtigt werden.

Udo Hartmann betrachtet mit der Schlacht von Europos eine Episode des römisch-parthischen Krieges unter Lucius Verus. In Auseinandersetzung mit der in der neueren Forschung vertretenen Lokalisierung der Schlacht bei Karkemiš identifiziert er die Stadt Dura-Europos am Mittleren Euphrat als Ort des Ereignisses. Hier versuchte der König der Könige vergeblich, den römischen Vormarsch zu stoppen und seine Legitimität als Herrscher zu festigen. Der parthische Misserfolg, der mit dem Verlust der Festung Dura-Europos verbunden war, verhinderte schließlich auch eine weitere Konsolidierung parthischer Macht an der Westgrenze und führte hier zur Dominanz Roms. Der Beitrag zeigt zugleich die strukturellen Schwächen des arsakidischen Imperiums auf: Der König der Könige war stets auf die Treue und Heeresfolge seines Adels angewiesen.

Michał Marciak beschäftigt sich mit den Aspekten der Infrastruktur und der lokalen Topographie der Region am Oberen Tigris. In Zentrum seines Beitrags steht vor allem der Übergang Trajans mit seinem Heer über den Oberen Tigris und die Frage, an welchem Punkt dieser am ehesten stattgefunden haben könnte.

Kai Ruffing nimmt die wirtschaftlichen Aspekte des römisch-parthischen Grenzraumes in den Blick. Vor allem die Stationierung einer großen Zahl römischer Soldaten führte zu sozialen und ökonomischen Veränderungen. Größere Nachfrage nach lokalen Produkten und der stete Zustrom großer finanzieller Mittel in Form des Soldes stimulierte die Wirtschaft des Grenzraumes. Die Anwesenheit der Soldaten selbst sorgte für Sicherheit und erhielt so den Wohlstand, weswegen die periphere Lage besondere Möglichkeiten bot, die im Binnenraum nicht gegeben waren.

Andreas Klingenberg widmet sich in seinem Beitrag den grenzübergreifenden Religionsgruppen: Juden, Christen und Zoroastriern. In der auf Routen und Regionen fokussierten Darstellung werden zahlreiche und vielfältige Kontakte über die imperialen Grenzen hinweg herausgestellt, die einmal mehr die Durchlässigkeit des Grenzraumes für den religiösen Austausch bezeugen.

Julia Wilker untersucht die Epoche des sich abzeichnenden Endes der Klientelherrschaften als Instrument römischer Politik. Dabei werden die abhängigen

Dynasten als eine eigene, klar definierte Gruppe betrachtet. Sie waren weder ausschließlich römische Spielfiguren noch freie Akteure. Besonders im Verlauf des 1. Jahrhunderts zeigt sich eine Gruppenidentität der Dynasten als bestimmend, die nicht etwa zu ständig stärker werdender Integration in die römische Oberschicht führte, sondern zu zunehmender Prominenz dynastischer Selbstdarstellung. Der Niedergang der Klientelherrschaften als Instrument römischer Politik lag auch am Verlust der besonderen Rolle der Dynasten als Mittler zwischen Römern und Parthern.

Martin Joachim Kümmel untersucht schließlich Sprachkontakte im westmitteliranischen Raum. Dabei werden speziell der Einfluss der westmitteliranischen Varietäten (Mittelparthisch und Mittelpersisch) auf das Aramäische, Griechische, Armenische, Georgische und Alwanische betrachtet wie auch deren umgekehrter Einfluss und die Zeit der Kontakte thematisiert. Unter parthischer Herrschaft lässt sich in den früheren Kontakten eine gewisse Dominanz parthischer sowie eigentlich nordwestiranischer Sprachen erkennen.

Die versammelten Forschungsbeiträge zeugen von den zahlreichen Verschränkungen imperialer Politik und regionaler Entwicklung in den kulturellen Zentren des Grenzraums zwischen Rom und Parthien. Sie zeigen die vielfältigen politischen, kulturellen, wirtschaftlichen und religiösen Mechanismen auf, die innerhalb der Konflikt- und Kontaktzonen zwischen dem *Imperium Romanum* und dem Parthischen Reich wirksam wurden. Die Beiträge erweisen zugleich auch die Fruchtbarkeit einer Abkehr vom bislang dominanten Forschungsparadigma einer römischen Perspektive auf die historischen Veränderungen im Nahen Osten in den ersten drei nachchristlichen Jahrhunderten: Neben der Sicht der römischen Kaiser sollten immer auch die Leitlinien parthischer imperialer Politik und die Handlungsoptionen und Ziele der Herrscher und Eliten regionaler Zentren in den Blick genommen werden, um die historischen Prozesse zu analysieren. Zahlreiche, in den Beiträgen angesprochene, aber letztlich nicht immer zu beantwortende Fragen zeigen, dass die intensive Untersuchung dieses Grenzraumes und seiner regionalen Zentren sowie seiner unterschiedlichen literarischen und epigraphischen Überlieferungen und archäologischen Zeugnisse auch in Zukunft großes Erkenntnispotential bietet. Weiter diskutiert werden sollten insbesondere Konzepte imperialer Grenzen sowie von direkter und indirekter Herrschaft, das Verhältnis von Nomaden und Sesshaften an den Steppengrenzen, das Verhältnis von regionaler und imperialer Kultur, also die Konzepte der Hellenisierung und Romanisierung sowie die kulturellen und politischen Beeinflussungen der Peripherien durch die Parther. Die Beiträge dieses Bandes sind also auch als Anregung zur weiteren Diskussion über diesen einzigartigen kulturellen Raum gedacht.

Jena, am 1. Februar 2022

Udo Hartmann – Frank Schleicher – Timo Stickler

Kontinuität und Wandel. Die wirtschaftliche Entwicklung der nabatäischen Gebiete als Phänomen des Grenzraumes

Frank Schleicher (Jena)

Imperia sine fine trifft wohl kaum an einer anderen Stelle des römischen Orients besser zu als im äußersten Südosten, der Provinz Arabia, deren Grenze in den Wüsten der arabischen Halbinsel und den Steppen Syriens verlief, ohne dass auf der anderen Seite ein Staatswesen Anrainer gewesen wäre. Zudem verbindet sich hier die Forschung zur Praxis der indirekten Herrschaft mit demjenigen Klientelreich, das länger als jedes andere ununterbrochen mit dem *Imperium Romanum* verbunden war. Dieser Beitrag soll folglich dazu dienen, die Nabatäer und deren Entwicklung vom ersten Jahrhundert v. Chr. bis zum zweiten Jahrhundert n. Chr. vorzustellen. Behält man den Begriff der ‚Grenze‘ im Blick, der das verbindende Element dieser Tagungsbandbeiträge ist, dann fällt in diese Epoche mit der Umwandlung des indirekt beherrschten Klientelreiches in eine direkt verwaltete Provinz ein Ereignis, das auf den ersten Blick die römische Grenzlinie hunderte Kilometer weiter nach Osten und Südosten zu verschieben scheint.

Einleitung

In 106 CE, by order of Emperor Trajan, the territory that belonged to the Nabataeans was turned into a Roman province by the governor of Syria. The ancient lands of the Nabataeans were administrated by a legate and the capital was changed from Petra to Bosra. The area became a border occupied by the military and Nabataean civilization fell into gradual decline until it completely disappeared in the middle of the 4th century CE.¹

Die hier jüngst von Francisco del Río Sánchez so negativ formulierte Aussage kann vielleicht auf die schriftlichen Zeugnisse der nabatäischen Kultur (Inschriften und Papyri) bezogen werden, gilt aber, das zeigen besonders die archäologischen Erkundungen der letzten Jahrzehnte, keinesfalls für die Zivilisation und die Kultur der Bevölkerung der Region selbst. Hier lässt sich nicht nur Kontinuität in der Besiedelung bis in die arabische Zeit, sondern auch eine wirtschaftliche Blüte seit dem ersten Jahrhundert n. Chr. erkennen, von der große Teile der Bevölkerung profitieren konnten. Sicherlich gingen mit der Etablierung direkter

1 Río Sánchez 2015, 31.

römischer Herrschaft zahlreiche Veränderungen wie die Verbreitung der Rechtstradition und des Steuerwesens in den Gebieten des ehemaligen Nabatäerreichts einher, doch bedeutete dies keinen kulturellen Bruch an sich. Nabatäische ‚Identität‘, um diesen Begriff mit aller Vorsicht zu verwenden, nahmen die süd-arabischen Handelspartner noch im dritten Jahrhundert wahr, welche die Nabatäer nach wie vor als Stamm mit Herrschaftsrechten wahrnahmen.² Ein arabischer Historiker erwähnt gar einen nabatäischen Markt in Medina im vierten Jahrhundert.³ Auch überlebten Teile der nabatäischen Rechtstradition bis in byzantinische und früh-arabische Zeit hinein.⁴ Kontinuität zeigt sich auch in religiösen Traditionen: In der wichtigen Handelsstadt Oboda (im Negev) zum Beispiel waren es Menschen mit typisch nabatäischen Namen, die im dritten Jahrhundert den Tempel des lokalen Gottes wieder aufbauten.⁵ Während man noch vor einigen Jahrzehnten glaubte, dass typisch nabatäische Kulturercheinungen wie die hochwertige Keramik in der Mitte des zweiten Jahrhunderts verschwanden, kann man deren Spuren heute bis ins dritte Jahrhundert und sogar darüber hinaus verfolgen.⁶ Auch die nabatäische Sprache hielt sich in abgelegenen Regionen wie dem Sinai noch bis in diese Zeit.⁷ Zwar sind auch noch spätere nabatäische Inschriften erhalten wie jene in Madāʿin Šālīḥ, doch lässt der Kontext keine nabatäische Kultur mehr erkennen. Lediglich die Schrift, aus der später das Arabische hervorgehen sollte, war hier weiterverwendet worden.⁸

2 So in der sabäischen Inschrift Riyām 2006–17. Siehe dazu Schiettecatte/Arbach 2016. In einer weiteren (wenngleich recht frühen) palmyrenischen Inschrift aus dem Jahr 132 bezeichnet sich der Verfasser als Nabatäer (CIS 2.3, 3973: nbṭyʿ). Auch Ammianus Marcellinus erwähnt noch die Nabatäer als Volksgruppe (Amm. Marc. 14, 8, 13).

3 Ibn Saʿd 1, 1, 45 f. (dazu Abbot 1939, 9).

4 Healey 1993, 210. Zur nabatäischen Rechtstradition: Cotton 2009.

5 Negev 1983, 154 ff.

6 Stephan Schmid (z. B. 2000, 38 f.; 1996) will die nabatäische Feinkeramik bis ins 3. und 4. Jhd. verbreitet wissen. Dem folgt Fiema 2003, 51. Keramik der sog. Phase 4 fand sich sogar in Zerstörungshorizonten des Erdbebens von 363 (Stucky 1992, 133–136).

7 Negev 1983, 160; 1982.

8 Die letzte bekannte nabatäische Inschrift stammt aus Madāʿin Šālīḥ und wurde 355 oder 356 n. Chr. gesetzt. Siehe dazu Altheim/Stiel 1968, 305–309. Hier wird zwar nabatäische Schrift verwendet, aus der später auch die früh-arabische Schrift hervorging, doch ist der Kontext der Inschrift sonst nicht nabatäisch (Healey 2009, 7).

Die nabatäische Kultur verschwand also nach der Provinzialisierung nicht plötzlich, vielmehr müssen langfristige und tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen stattgefunden haben, die kaum durch einen Wechsel des politischen Systems zu erklären sind. Solche Veränderungen sind eher in einem grundsätzlichen Wandel der Lebensweise zu suchen. Genauer gesagt wird es sich um Prozesse gehandelt haben, die aus den zu großen Teilen nomadisch lebenden Bevölkerungsgruppen sesshafte Bewohner des *Imperium Romanum* machten. Dass solche tiefgreifenden Wandlungen innerhalb weniger Jahrzehnte vonstattengingen, ist ebenso unwahrscheinlich, wie die Vorstellung, dass sie durch den Akt römischer Provinzialisierung ausgelöst wurden. Ganz im Gegenteil: Nach

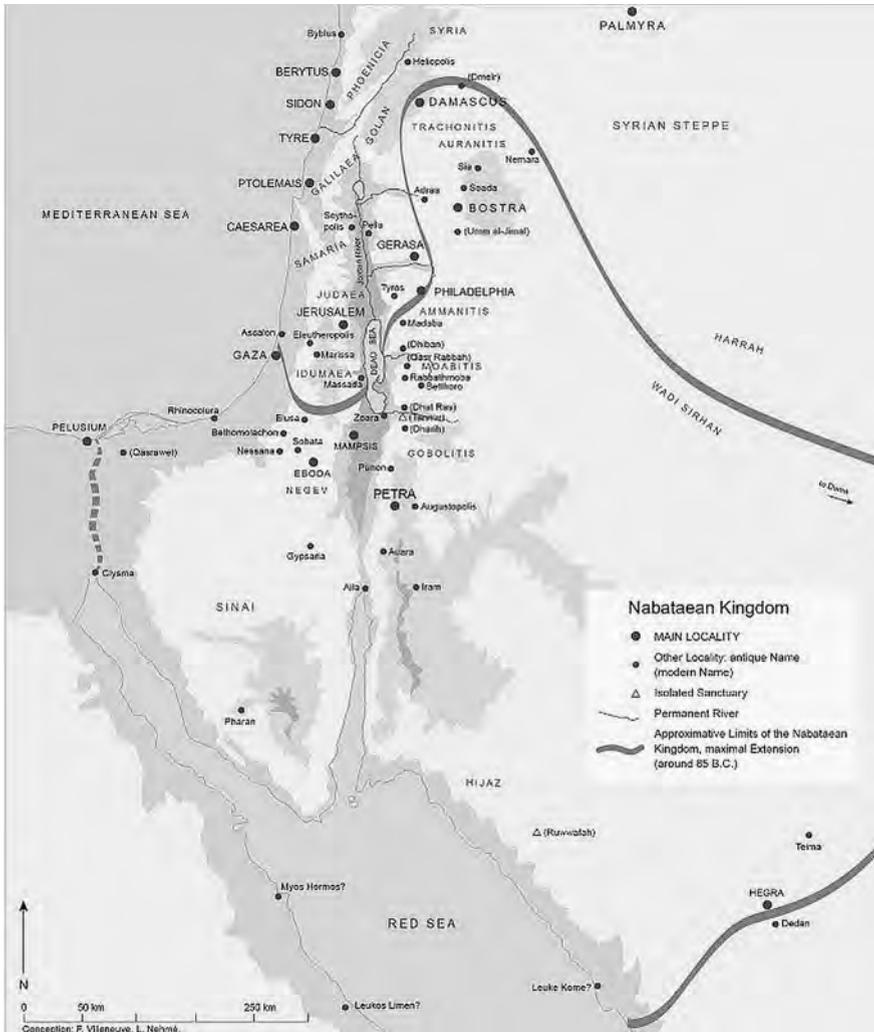


Abb. 1: Das Reich der Nabatäer im 1. Jhd. n. Chr.

Ansicht des Verfassers müssen diese Prozesse schon weit fortgeschritten gewesen sein, damit die Provinzialisierung für Rom überhaupt als interessantes und lohnendes Projekt erscheinen konnte. Urbanisierung und infrastrukturelle Entwicklung sind hier die entscheidenden Schlagworte. Es müssen freilich langfristige und vielschichtige Prozesse gewesen sein, die zu solch radikalen Ergebnissen führten. Wir wollen uns im Folgenden mit den wirtschaftlichen Aspekten beschäftigen, die als Grundlage der gesamten Entwicklung zu betrachten sind.

An dieser Stelle sollen nicht die Gründe diskutiert werden, die Trajan zur Provinzialisierung der Nabatäer bewegten. Dennoch muss ein Aspekt herausgegriffen werden, um die folgende Argumentation daran zu binden. In der internationalen Forschung ist die Ansicht weit verbreitet, dass die Annexion des nabatäischen Klientelreiches nach dem Tod Königs Rabb'il II. zu Beginn des Jahres 106 n. Chr. erfolgte.⁹ Da der Prozess relativ friedlich verlief – es scheint nur kleinere lokale Widerstände gegeben zu haben –, geht man heute davon aus, dass große Teile der Bevölkerung mit der Annexion einverstanden waren.¹⁰ Der Grund für dieses Einvernehmen wird von der Forschung gern in einem breiten wirtschaftlichen Niedergang gesehen, der aus der Verlagerung der großen überregionalen Handelswege von den Landwegen Arabiens hin zum Seehandel über das Rote Meer resultiert hätte.¹¹

Bereits seit Beginn der 1990er Jahre äußert Robert Wenning Kritik an dieser Ansicht. Er vertritt die These, dass es unter der Herrschaft Rabb'īls II. keineswegs zu einem wirtschaftlichen Verfall kam, sondern im Gegenteil ein Aufschwung stattfand, der zu einer Intensivierung staatlicher Strukturen führte. Gewisse ‚Nationalisierungstendenzen‘, die mit dieser Entwicklung einhergingen, hätten

9 Zu Rabb'il II. siehe z. B.: Шифман 2007, 35 f.; Machowski 2007, 42 u. 144; Taylor 2001, 73.

10 Zu den wirtschaftlichen Gründen dieser ‚Zustimmung‘ siehe z. B. Funke 1989, 12 ff.

11 Für eine kritische Diskussion der Strabo-Stelle (16, 4, 24), an der es um die Verlagerung des Handelsweges weg von Leuke Kome und den damit verbundenen postulierten wirtschaftlichen Niedergang geht, siehe Graf 1994, 266. Im *Periplus Maris Erythraei* (19) war Leuke Kome immerhin noch so wichtig, dass hier ein militärischer Posten unterhalten wurde. Petra blieb als städtisches Zentrum solange bedeutend, bis sich im 4. Jhd. die Handelswege entscheidend veränderten (Fiema 2003; 2002). Johnson 1987, 30 ff., hat zuerst die Idee entwickelt, dass die Reaktion der Nabatäer auf die erhöhte Konkurrenz der Seewege darin bestand, dass sie die Landhandelswege intensiver erschlossen und ausbauten (dazu Fiema 2003, 41). In dieses Bild fügt sich die Gründung von z. B. Hawara sehr gut ein. Gerade im 1. und 2. Jhd. stieg die Nachfrage nach Weihrauch im Imperium derartig an, dass eine zweite Ernte nötig wurde. Da die Monsunwinde nur im Herbst (Oktober) den Transport von Südarabien nach Ägypten über den Seeweg ermöglichten, eine ganzjährige Versorgung der Märkte des Reiches aber sichergestellt werden musste, behielten die Landwege in dieser Zeit ihre Bedeutung (Johnson 1987, 28 ff.). Durchaus wahrscheinlich ist es zudem, dass sich die Nabatäer auch an den Seehandelsrouten beteiligten: *Peripl. m. Eryth.* 21 nennt Massen arabischer Schiffsbesitzer im Hafen von Muza.

nun zur stärkeren Entfremdung vom *Imperium Romanum* geführt. Um einer nabatäischen Erhebung zuvorzukommen, seien die Römer schließlich im Jahr 106 n. Chr. präventiv militärisch aktiv geworden.¹²

Ein präventives Eingreifen der Römer erscheint m. E. nicht sehr wahrscheinlich und ob man straffe staatliche oder religiöse Strukturen mit Nationalisierungstendenzen in Zusammenhang bringen kann, soll hier nicht diskutiert werden. Sicher ist aber, dass es innerhalb des Nabatäerreichs eine langfristige Entwicklung gab, die zu einem Aufschwung in der Landwirtschaft führte. Mit dem Wachstum des Agrarsektors stieg der Wohlstand für breitere Bevölkerungsschichten. Mit besseren Versorgungsmöglichkeiten ergaben sich natürlich auch für das Königtum neue Handlungsspielräume. Die wirtschaftliche Entwicklung regte seinerseits die Genese von zentralen Verwaltungsinstitutionen und Prozessen an. Nun entstanden im Grunde diejenigen Strukturen, welche die Region als Provinz erst interessant erscheinen ließen. Der Handel mag für die Nabatäer eine wichtige Rolle gespielt haben, aber wie für die antiken Verhältnisse generell muss auch für sie gelten: Die Landwirtschaft war die Grundlage des wirtschaftlichen Lebens.

Sicherlich wurden wirtschaftliche und soziale Prozesse durch die Funktionsweise der neuen römischen Verwaltung beeinflusst, aber man sollte der Provinzialisierung vielleicht nicht die übermächtige Bedeutung beimessen, wie dies die Forschung in der Vergangenheit tat. War sie wirklich eine derart einschneidende Zäsur? Oder muss sie nicht eher als Phänomen eines langfristigen Prozesses angesehen werden, der die nabatäische Gesellschaft von innen heraus gestaltete?

Ich möchte in dieser Untersuchung sich gegenseitig bedingende langfristige Entwicklungen aufzeigen. Die Provinzialisierung erscheint hierbei nicht als eine Zäsur, sondern lediglich als ein Schritt neben anderen auf dem Weg hin zu gesellschaftlicher Entfaltung. Diese Prozesse waren vor allem durch Kontinuitäten geprägt, die sich – dank der Ergebnisse neuerer archäologischer Forschungen – besonders gut auf wirtschaftlichem und siedlungshistorischem Gebiet erkennen lassen.

Wirtschaftliche Prosperität

Eines der auffälligsten wirtschaftlichen Phänomene war die Intensivierung der Landwirtschaft. Diese macht sich besonders in der Zeit der römischen Provinz bemerkbar mit großer Blüte in byzantinischer Zeit. Der Prozess selbst begann aber schon im ersten Jahrhundert v. Chr., wurde aber besonders während der

12 Wenning 1993.

Regierungszeit Rabb'īls II. (70–106 n. Chr.) gefördert. Um die Entwicklung besser beschreiben zu können, muss hier ein wenig ausgeholt werden:

Ursprünglich waren die Nabatäer Nomaden, die ihren Lebensunterhalt allerdings nicht nur mit Weidewirtschaft, sondern bereits auch früh mit Handel bestritten.¹³ Hieronymos von Kardia berichtet am Ende des vierten vorchristlichen Jahrhunderts:

Einige züchten Kamele, andere Schafe, und weiden sie in der Wüste. Es gibt viele arabische Stämme, die die Wüste als Weideland nutzen; diese (die Nabatäer) aber übertreffen alle anderen bei weitem an Wohlstand. [...] Denn nicht wenige von ihnen bringen Weihrauch und Myrrhe sowie die wertvollsten Gewürze hinunter ans Meer, die sie sich von denen beschaffen, die sie aus dem sogenannten ‚Glücklichen Arabien‘ bringen.¹⁴

Nur folgerichtig war es, dass die Nabatäer mit zunehmendem Wohlstand und wachsender Machtausdehnung versuchten, besonders die wichtigen Handelswege der Region zu kontrollieren und zu sichern. Wohlstand konnte man aus diesen Wegen nur gewinnen, wenn auf ihnen auch Waren transportiert wurden, die zum Beispiel Zolleinnahmen garantierten.¹⁵ Aber auch die Versorgung der Reisenden dürfte für die Bewohner ein lukratives Geschäft gewesen sein. Bereits im dritten Jahrhundert v. Chr. beherrschten die Nabatäer den südlichen Teil des Ḥaurān und kontrollierten mit dem Wādī Sirḥān einen wichtigen Karawanenweg nach Mesopotamien und an den Persischen Golf.¹⁶

Obwohl es heute als sicher gelten kann, dass ein Teil der nabatäischen Gesellschaft bereits im zweiten Jahrhundert v. Chr. dem Ackerbau nachging,¹⁷

13 Zum Ursprung der Nabatäer siehe bes. Graf 1990, 45–75 u. Milik 1982, 261–265.

14 Diod. 19, 94, 4 f. (Fischer 1906): τρέφουσι δ' αὐτῶν οἱ μὲν καμήλους, οἱ δὲ πρόβατα, τὴν ἔρημον ἐπινέμοντες. οὐκ ὀλίγων δ' ὄντων Ἀραβικῶν ἐθνῶν τῶν τὴν ἔρημον ἐπινεμόντων οὗτοι πολὺ τῶν ἄλλων προέχουσι ταῖς εὐπορίαις, τὸν ἀριθμὸν ὄντες οὐ πολὺ πλείους τῶν μυρίων: εἰώθασι γὰρ αὐτῶν οὐκ ὀλίγοι κατάγειν ἐπὶ θάλασσαν λιβανωτὸν τε καὶ σμύρναν καὶ τὰ πολυτελέστατα τῶν ἀρωμάτων, διαδεχόμενοι παρὰ τῶν κομιζόντων ἐκ τῆς Εὐδαίμονος καλουμένης Ἀραβίας.

15 Speidel 2019, 55.

16 Funke 1989, 3; Bowersock 1983, 154–159; Wenning 1987, 114 f. Zur Präsenz im Ḥaurān siehe auch Peters 1977. Bemerkenswert erscheint, dass es in nabatäischer Zeit scheinbar keinen direkten Karawanenweg zwischen Bostra und Petra gab (Borstad 2008). Die Direktverbindung entstand erst mit der *Via Nova Traiana*. Die Warenströme im Nabatäerreich liefen also nicht zentral über die Hauptstadt Petra.

17 Bouchaud 2015, 114. So spricht Diodor an einer anderen Stelle (3, 43, 4 [Vogel 1888]) von nabatäischen Dörfern: Παραπλεύσαντι δὲ ταύτην τὴν χώραν ἐκδέχεται κόλπος Λαιανίτης, περιοικούμενος πολλαῖς κώμαις Ἀράβων τῶν προσαγορευομένων Ναβαταίων. Der Text geht hier auf Agatharchides von Knidos zurück (siehe dazu Hackl/Jenni/Schneider 2003, 437). Zu allen Zeiten hat es in weiten Teilen des Nahen Ostens eine ‚gemischte Ökonomie‘ aus nomadischen und agrarischen Elementen gegeben (Hopkins 2003; Palmer 2001). Das gilt auch für die nabatäischen Gebiete. Auch im *Periplus maris Erythraei* (20) lautet es, dass die Bevölkerung des inneren Arabiens in Dörfern und Zeltlagern lebt, wenngleich auch hier ausdrücklich nicht von den Nabatäern, sondern von anderen Bevölkerungsgruppen gesprochen wird.

scheint der Feldbau gegenüber der Weidewirtschaft und auch den Handelsinteressen zunächst zurückgestanden zu haben. Erst später rückte er in den Fokus eines breiteren Interesses.¹⁸ Ein frühes Beispiel für bewusste staatliche Erschließung potentiell nutzbarer Regionen ist die Wüstenstadt Hawara (mod. Humayma), die von Aretas III. oder IV. im ersten Jahrhundert v. Chr. gegründet wurde.¹⁹ Der Grund für die Einrichtung des neuen Ortes war die Kontrolle beziehungsweise Erschließung neuer Handelswege durch die Ḥismā-Wüste. Landwirtschaftliche Aspekte waren hier zunächst nur eine sekundäre Notwendigkeit, um die Versorgung des jungen Ortes zu sichern.

Wie gering die Bedeutung der Landwirtschaft noch zur Zeitenwende war, zeigen Berichte über den Ḥaurān: Die Einkünfte aus dem herodianischen Teil des Ḥaurān betragen beim Tod des Herodes im Jahr vier v. Chr. gerade einmal 100 Talente pro Jahr. Damit war dieses Teilreich, obgleich in der Fläche nicht kleiner, der wirtschaftlich schwächste der drei Erbteile des bedeutendsten römischen Klientelreichs.²⁰ Mit aller gebotener Vorsicht glaube ich, diese Voraussetzung auch für die nabatäischen Teile der Region annehmen zu können.²¹ Für den südlichen Ḥaurān berichtet Flavius Josephus, dass im Jahr 30 v. Chr. z. B. die Auranitis (mod. Ġabal ad-Durūz, Saceea und Nuqra) – mit dem Handelsposten Bostra – für lediglich 50 Talente von Zenodoros von Chalkis an die Nabatäer verkauft wurde.²² Bezeichnend ist hier das Urteil David Grafs: „The emphasis on the

18 Die frühesten Belege für nabatäische Landwirtschaft in der Gegend von Petra stammen aus dem späten 2. u. frühen 3. Jhd. v. Chr. (Kolb/Keller 2001). Grundsätzlich muss man davon ausgehen, dass nicht alle Nabatäer im Handel tätig waren, sondern auch ein Teil Lebensmittel produzierte, um die Gemeinschaft zu versorgen. Zu diesem Zweck wurde bereits früh in der Umgebung von Petra Landwirtschaft betrieben (Tholbecq 2013). „Several results support the idea that farming was well developed in the centre of Petra from the early beginning of the Nabataean occupation” (Bouchaud u. a. 2017, 236).

19 Zu Hawara siehe Oleson 2018; 2010.

20 Ios. bell. Iud. 2, 6, 3. Zum Vergleich: Aus den anderen Erbteilen des Reiches betrug das Einkommen aus den transjordanischen Gebieten und Galiläa 200 Talente, der Gewinn aus Idumäa, Judäa und Samaria sogar 600. Für hohe Gewinne aus dem Ḥaurān, besonders auf dem Feld des Weinbaus, sprach sich Peters 1977, 168, aus. Zu den geographischen und klimatischen Bedingungen der verschiedenen Mikroregionen des Ḥaurān siehe Mazzilli 2018, 15.

21 Herodes hatte in Ḥaurān gewisse Kolonisationsunternehmen gefördert (Mazzilli 2018, 17; Hartal 2006, 273; Kokkinos 2007, 294; Isaac 1990, 62–65 u. 329–331; Cohen 1972, 83–95), was die wirtschaftliche Grundlage der Region stärkte. Der nabatäische Teil könnte demnach aller Wahrscheinlichkeit nach noch weiter zurückgestanden haben. Wobei der Unterschied nicht so groß gewesen sein dürfte, da die jüdischen Kolonisten oft eine gewisse Befreiung von Abgaben genossen (Ios. ant. Iud. 17, 2, 1 f.). Ein verhältnismäßig geringer Teil der Nabatäer, die eine größere Zahl lokaler Bewohner beherrschten, vermutete Glück 1970, 50.

22 Ios. ant. Iud. 15, 10, 2. Die Region wurde also in dieser Zeit von Nabatäern bewohnt, auch wenn sie (zumindest zeitweise) nicht die politische Herrschaft ausübten (Graf 1992, 461). Zum Verhältnis der Städte und der (nomadischen) nabatäischen Bevölkerung im Umland



Abb. 2

- Abb. 2:** Zeichnung eines für 5 Minen gekauften Pferdes mit umlaufender Inschrift
Region: as-Suwaida (LSI 82)
- Abb. 3:** Zeichnung eines für 20 Minen gekauften Pferdes mit umlaufender Inschrift
Region: Rif Dimašq (RQ. A 1)

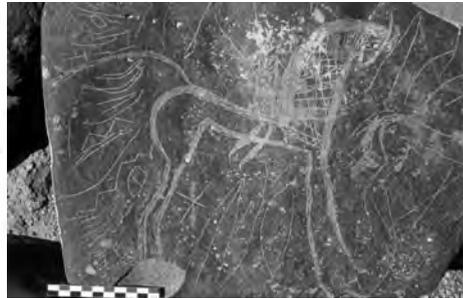


Abb. 3

great increase in settlements in the 1st c. B.C.–1st c. A.D. leaves the impression that the Ḥaurān previously had been an uninhabited backwater.²³

Die Veränderungen, die sich im Ḥaurān besonders gut greifen lassen, begannen hier also um die Zeitenwende. Nun wurde die Infrastruktur stark ausgebaut und vor allem die Wasserversorgung der Region verbessert.²⁴ In besonderem Maße geschah dies im Bereich des Westhanges des Berges Ḥaurān (mod. Ḡabal ad-Durūz). Der Prozess brauchte zwar seine Zeit, doch in der Folge entwickelte sich aus dem Landbau ein enormer Wohlstand, auf den die lokale Elite durchaus stolz war. Neue archäobotanische Studien belegen, dass im größeren Stil Getreide (v. a. Gerste und Weizen) angebaut wurde.²⁵ Enorme wirtschaftliche Bedeutung erlangten aber auch der Wein- und Feigenanbau. Hierfür waren allerdings Bewässerungssysteme nötig, da der Niederschlag für diese Pflanzen allein nicht ausreichte.²⁶

Mit der Entwicklung der Landwirtschaft ergaben sich für die nabatäischen Könige neue Handlungsspielräume. Es ist sicher kein Zufall, wenn seit augusteischer Zeit nabatäische Kavallerieeinheiten aufkamen.²⁷ Der Ḥaurān wurde eine

siehe beispielsweise den Beitrag von Graf 1986 zur Dekapolis. Auch im Ḥaurān war das pastorale Element stets integraler Bestandteil der Bevölkerung.

23 Graf 1992, 459.

24 Bauzou 1985, 152. Siehe dazu auch Hoffmann-Salz 2014, 294.

25 Bouchaud 2013. Ähnliche Entwicklungen lassen sich auch in der Umgebung von Petra greifen (Bouchaud u. a. 2017).

26 Bouchaud 2012; Willcox 2003.

27 Der früheste Hinweis auf Kavallerie im nabatäischen Heer ist vielleicht die Beschreibung einer Gemme durch Posippos von Pella im 3. Jhd. v. Chr. Er behauptet auf dem Stein sei

wichtige Region für die Pferdezucht, wie safaitische Inschriften bezeugen.²⁸ (Abb. 2–3) Die Region könnte die Hauptquelle der Pferde für die nabatäische Kavallerie gewesen sein.²⁹ Auch für diesen Bereich wurde die Landwirtschaft besonders seit der Zeitenwende immer wichtiger.³⁰ Andere Regionen des Nabatäerreichs zogen nach, sodass sich seit dem ausgehenden ersten Jahrhundert auch der Negev in ein wichtiges Zentrum der Pferdewirtschaft wandelte.³¹ Die Provinzialisierung änderte an dieser Entwicklung nichts: Belieferte man zunächst das nabatäische Heer, so produzierte man nach dem Jahr 106 n. Chr. einfach für das römische Militär. In Anbetracht der großen Bedeutung der Kavallerie im frühen römischen Grenzkontrollsystem dürfte dies sogar deutlich lukrativer gewesen sein.³² Zahlreiche berittene Einheiten, die Patrouillendienste im Umfeld der römischen Militärposten leisteten, mussten schließlich mit geeigneten Pferden versorgt werden. In einem Stallgebäude in Mampsis wurden 10.500 römische Silbermünzen gefunden, die zeigen, wie einträglich das Geschäft zur Zeit der Provinz war.³³

ein nabatäischer König inmitten einer machtvollen Kavallerietruppe abgebildet gewesen (Graf 2006, 60 f.).

- 28 WH 3049 bezeugt z. B. den Raub von Pferden im Ḥaurān durch einen safaitischen Stamm (l ʾrʿh[] bn wʿd h- dr w qyz ḥrt w ʾrd m- ḥwrn h- ḥl sʾnt sʾl/By ʾrʿh son of Wʿd was here and he spent the dry season in the ḥarra and he drove off (in a raid) the horses from the Ḥawrān the year [or time] of a flood). Eine aktuelle Datenbank listet ca. 28.000 safaitische Inschriften: <<http://krc2.orient.ox.ac.uk/aalc/index.php/en/safaitic-database-online>> (18.06.2020). An dieser Stelle sei ausdrücklich festgehalten, dass die Tierzucht nicht zwangsläufig nur von nomadischen Bevölkerungsteilen ausgeübt wurde. Auch für sesshafte Bauern war sie Teil der Lebensführung, wie einige Gehege in Dörfern aus der Zeit bezeugen. Siehe dazu Mazzilli 2018, 20; Villeneuve 1985, 117 f.
- 29 SIJ 745; WH 1700; 2837; 1849; Graf 1989, 393 Anm. 193. Wie im Negev scheint auch im Ḥaurān die Futtergerste vor Ort angebaut worden zu sein. In Bostra wurden jedenfalls neben dem Theater Ablagerungen von Wurzelresten gefunden (Bouchaud 2012).
- 30 Ähnliches gilt für den Negev, wo beispielsweise Mampsis, das als Handelsposten aus privaten Interessen heraus schon früher entstanden war, um 100 n. Chr. der Pferdezucht wegen stark ausgebaut wurde (Negev 1983, 97 ff.).
- 31 Für die Entwicklung ausgedehnterer Agrarstrukturen im Negev erst in byzantinischer Zeit spricht sich dagegen Erickson-Gini 2012 aus.
- 32 Eingesetzt wurden von den Römern auch Kamelreiter. In Hegra ist beispielsweise noch in der ersten Hälfte des 2. Jhds. durch ein Militärdiplom (AE 2004, 1925; Eck/Pangerl 2016) und Graffiti (Gatier 2017, 284 f.; Young 2001, 109 f.; Graf 1988, 192–196) eine *ala Ulpia dromedariorum Palmyrenorum milliaria* belegt (Speidel 2019, 59 f.). Wie der Name bezeugt, wurde die Einheit noch zur Zeit Trajans aufgestellt. Möglicherweise wurden auch gemischte Verbände eingesetzt (Gatier 2017, 282).
- 33 Negev 1983, 103. Zum Hort selbst siehe Negev 1965/6; 1971 sowie Rosenthal-Heginbottom 1980.

Da für die Schaffung größerer Bewässerungssysteme eine koordinierende Organisation notwendig war,³⁴ half dem Prozess sicher nach, dass die Nabatäer über gut organisierte staatliche Strukturen verfügten.³⁵ In der Zeit Rabb'īls II. scheinen die Voraussetzungen in besonderem Maße erfüllt gewesen zu sein: So lässt sich der Bau von Bewässerungssystemen im Negev – an verschiedenen Orten in der gleichen Art ausgeführt – genau dieser Phase zuordnen.³⁶

Es bleibt festzuhalten: Die Machtentfaltung des Nabatäerreichs scheint zunächst besonders auf dem Wohlstand basiert zu haben, der sich aus der Kontrolle der Fernhandelswege gewinnen ließ.³⁷ Nun haben sicherlich schon einige nabatäische Stämme und Sippen im dritten Jahrhundert v. Chr. Landwirtschaft betrieben,³⁸ doch der Aufstieg des Landbaus als ökonomische Säule der Region erfolgte erst sekundär seit der Mitte des ersten Jahrhunderts v. Chr.³⁹ Im ersten Jahrhundert n. Chr. beschleunigte sich die Entwicklung und ergriff Haurān wie Negev. Mit dem Erfolg der Handelsaktivitäten wuchs auch die Bevölkerung an

34 Peters 1977, 274, sieht die Fähigkeit, Wasser zu sammeln und einer dauerhaft sesshaften Bevölkerung ausreichend zur Verfügung zu stellen, als eine der bedeutenden Errungenschaften der Nabatäer und ordnet gerade der Zeit Rabb'īls II. große Anstrengungen in diesem Bereich zu.

35 Dagegen Peters 1977, 267, der einen geringen Grad der Zentralisation annimmt.

36 Peters 1977, 274; Negev 1963; 1961. Hierbei ist nicht so sehr der Bau der oft kleinteiligen ‚privaten‘ Bewässerungsanlagen gemeint, die auf persönliche oder lokale Initiative hin (die meisten waren dörflich organisiert [Braemer u. a. 2009, 49 f.] und mussten ja ohnehin immer speziell an die lokalen Gegebenheiten angepasst sein [Routledge 2013, 54]) errichtet wurden, sondern dass ein Umfeld der Rechtssicherheit geschaffen wurde, innerhalb dessen sich die Errichtung größerer Strukturen lohnten. Die ‚staatlich‘ organisierten Großprojekte beschränkten sich auf wenige größere Städte wie Bostra, Suweida und Deraa (Braemer u. a. 2009, 50). Die Erschließung neuer Regionen durch Investitionen der Autoritäten (zur Dursetzung von Herrschaft zum Beispiel) hat aber ebenso eine lange Tradition, wie die Meshā-Steile aus dem 9. Jhd. v. Chr. zeigt (siehe dazu Routledge 2013; Kaplan 2010).

37 Funke 1989, 5.

38 Wenning 1993, 85. Nabatäische Dörfer sind schon bei Diodor (3, 43 4 f.) bezeugt (siehe oben Anm. 17). Die Gesellschaft gliederte sich also wohl bereits früh in einen (zunächst vielleicht noch kleinen) sesshaften und einen nomadischen Teil. Zu dieser, bei Nomadenvölkern üblichen, ‚dimorphic society‘ siehe z. B. Rowton 1976 u. 1977. Im Normalfall werden die beiden Bevölkerungsgruppen zum gegenseitigen Vorteil miteinander ausgekommen sein, aber gelegentlich kam es zu Konflikten. Diese Konflikte bedingten das Bestreben, die Siedlungen schützen zu wollen (Parker 1987, 114). Gewisse landwirtschaftliche Produktionseinrichtungen werden wohl auch für die Kamelzucht nötig gewesen sein (Wenning 2013, 16), die zur Ausstattung der Karawanen bereits früh von zentraler Bedeutung war.

39 Sie entwickelte sich parallel zum Ausbau des Handelsnetzwerkes und nicht nur in Phasen, in denen der Handel als ‚Lebensgrundlage‘ der Nabatäer schwächelte (Fiema 2003, 39). Eine Intensivierung der Handelskontakte lässt sich speziell zum Persischen Golf hin erkennen. Seit dem 1. Jhd. findet sich verstärkt aus dem Partherreich stammende ‚green ware‘ (Kolb 2000, 136 f.; Schmid 1996, 138 f.; 141 f.). Zum Handel mit den Parthern siehe auch Johnson 1987, 105.

und mit ihr die Notwendigkeit, diese mit Lebensmitteln zu versorgen.⁴⁰ Zwar lief die Entwicklung nicht überall synchron ab, doch die kontinuierliche Zunahme der landwirtschaftlichen Aktivitäten lässt sich im gesamten Nabatäerreich greifen. Das gilt für das Zentrum Petra ebenso wie für die Peripherie.⁴¹

Dabei war die Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion selbst anfangs kein Zweck, sondern vielmehr ein Resultat der Vorgänge: Zunächst wurden an den (potentiellen) Handelsrouten Posten gegründet – wie Hawara –, in denen nicht zuletzt zur Versorgung der großen Karawanen auch Feldbau betrieben werden musste. Je mehr Landwirtschaft nun aber im Umfeld der Posten existierte, desto mehr sesshafte Bauern mussten gegen die Übergriffe arabischer Räuberbanden gesichert werden.⁴² Nomadische Bevölkerungsteile blieben stets präsent und waren immer schwierig zu kontrollieren. Wichtig wurde darum die Etablierung eines festen Systems zur ‚Raumkontrolle‘, das die Nabatäer nun einrichteten.⁴³ Da die Klientelreiche prinzipiell als Teile des *Imperium Romanum* galten (*membra partesque imperii*),⁴⁴ waren es also die Nabatäer selbst, welche die ersten Schritte hin zu einer Grenze gegen die Wüstenbewohner gingen.⁴⁵ Man wird in den im *Periplus maris Erythraei* erwähnten Araberkönigen, welche die räuberischen Nomaden des inneren Arabiens zu kontrollieren suchten, sicherlich auch die nabatäischen Herrscher sehen können.⁴⁶

40 Rey-Coquais 1989, 232 f.

41 Zur zunehmenden Entwicklung der Landwirtschaft von der frühnabatäischen Phase bis zur spätrömischen in Petra siehe Bouchaud u. a. 2017, 239. Auffällig ist, dass in der Mitte des 1. Jhd. v. Chr. auch die Wasserversorgung der Stadt ausgebaut wurde.

42 Wobei hier keineswegs behauptet werden soll, dass zwischen nomadischen und sesshaften Bevölkerungsgruppen ein grundsätzlicher Konflikt bestand. Ganz im Gegenteil dürften beide Gruppen in der Regel zum beiderseitigen Vorteil zusammengearbeitet haben. Mit ihren Herden konnten die Viehzüchter z. B. die abgeernteten Felder düngen und sich in den Dörfern mit den Waren des täglichen Bedarfs versorgen. Die Ackerbauern ihrerseits konnten von den Nomaden Fleisch und Tiere erwerben, wenn sie diese Waren benötigten. Auf diese Weise entstand eine Symbiose, die sich auch auf administrativer Ebene greifen lässt: So wird in einer Inschrift (AAES 3, 383) ein σύνδικος νομάδων namens Theodoros genannt, bei dem es sich um einen Dorfbewohner gehandelt haben könnte, der die Interessen der Nomaden gegenüber der römischen Verwaltung vertrat (Scharrer 2010, 296). Zu Beamten der Nomaden in Inschriften siehe auch Millar 1993, 430.

43 Nach Funke 1989, 16, sei es die Hinwendung zur Landwirtschaft gewesen, die den Bau von militärischen Stützpunkten nötig machte. Zu den militärischen Posten der Nabatäer siehe Parker 1986, 115–120.

44 Suet. Aug. 48. Siehe dazu Fascella 2007. So wurde von den Römern beispielsweise im wichtigen Hafen von Leuke Kome bereits im 1. Jhd. eine kleine römische Garnison unter einem Centurio eingerichtet, obwohl der Ort formal zum Nabatäerreich gehörte. Siehe dazu Speidel 2016, 159; Nappo 2015; Ast/Bagnal 2015; Jördens 2009, 364 f.; Young 1997. Die Idee, dass die Offiziere hier in nabatäischen Diensten standen, vertritt z. B. Bowersock 1983, 71.

45 Zur älteren Forschung zu den nabatäischen Grenzsicherungen siehe die Bibliographie bei Wenning 1987, 397 ff.

46 Periopl. m. Eryth. 20. Dass dies in römischem Auftrag erfolgte, glaubt Speidel 2019, 57.

Siedlungskontinuität

Kontinuität äußert sich bis ins zweite Jahrhundert hinein in einer steigenden Anzahl von Siedlungen. Der israelische Archäologe A. Negev, der intensiv im Negev forschte, hatte seinerzeit festgestellt, dass die Stadt Oboda in der Mitte des ersten Jahrhunderts zerstört wurde. Daraus schloss er auf eine militärische Bedrohung durch arabische Stämme.⁴⁷ Die Forschung griff diese Theorie schnell auf und nahm eine allgemeine politische und militärische Instabilität des Nabatäerreichs in dieser Zeit an.⁴⁸ Obwohl es regionale Brüche gab, ist eine solche negative Entwicklung in weiten Teilen des Nabatäerreichs keineswegs zu erkennen. Bereits Wenning hat festgestellt, dass sich keine großflächigen Schäden in der Landwirtschaft durch einfallende *Ṭamūd* beweisen lassen, wovon man zuvor ausgegangen war.⁴⁹ Eine gewisse Bedrohung durch Räuberbanden wird es natürlich immer gegeben haben (sonst hätte man sich sicher nicht das differenzierte System der Raumkontrolle leisten müssen), doch zeigt sich eine klare Siedlungskontinuität im Negev,⁵⁰ wie auch in den übrigen Regionen des Nabatäerreichs.⁵¹ Auch die Ergebnisse einiger Surveys in jüngerer Zeit unterstützen diese Ansicht:

David Kennedy hat nachgewiesen, dass die Besiedelung der Steppenregionen östlich von Gerasa bereits in nabatäischer Zeit in vollem Gange war,⁵² und auch in der nördlichen Moabitis ist heute die Zunahme der Siedlungsaktivität im

47 Negev 1967.

48 Siehe dazu den Bericht über Oboda bei Wenning 1987, 161–163.

49 Wenning 1993, 83. Die These der Zerstörungen stammt von A. Negev (z. B. Negev 1967, 46 f.; 1969, 10–14; 1983, 75 u. 92; Forschungsdiskussion bei Wenning 1987, 161–163) Auch territoriale Verluste im Süden im größeren Ausmaß sind eher unwahrscheinlich. Hegra (Madā'in Salih) im *Ḥiḡāz*, von dem auch Wenning (1987, 119) annahm, es sei den Nabatäern 79/80 n. Chr. verlorengegangen, war in der Frühzeit der Provinz Arabia ein römischer Militärposten (Speidel 2007, 634 f.). Der Ort gehörte m. E. auch zwischen 80 und 106 zum Nabatäerreich, wenngleich sich gewisse Brüche hier, vielleicht durch den Abzug von Truppen bedingt, nicht leugnen lassen. Siehe dazu Healey 1993 b, 27 f. Eine Aufgabe durch die Nabatäer im 1. und eine Wiederbesetzung durch die Römer im 2. Jhd. ist möglich, aber wahrscheinlich muss man doch eher Kontinuität annehmen. Dagegen geht Hackel 2003, 54, vom Zusammenbruch der nabatäischen Herrschaft im Süden aus. Speidel 2007, 647 f., vermutet sogar noch eine Ausdehnung des nabatäischen Einflussbereiches bis nach Naḡrān, dessen Belagerung durch die Nabatäer inschriftlich bezeugt ist (Phylby/Tritton 1944, Nr. 103 u. 135 a), und zu den Farasan-Inseln im roten Meer. In diesem Fall müssten die Nabatäer auch über eine Flotte im roten Meer verfügt haben. Unwahrscheinlich ist das nicht, sollen sie doch nach Aussage Diodors (3, 43, 5) zeitweise auch der Piraterie nachgegangen sein. Zur nabatäischen Piraterie siehe Hackl/Jenni/Schneider 2003, 437 f.

50 Wenning 1987, 131 f.; 148; 179.

51 Einen Überblick über vier Surveys bietet Parker 1992. Der Einbruch der Siedlungsdichte erfolgte erst im ausgehenden 2. oder 3. Jhd.

52 Kennedy 2000, 435. In der südlichen Auranitis finden sich Inschriften besonders seit der Regierung Rabb'īls II. (Peters 1977, 274).

ersten und zweiten Jahrhundert n. Chr. bezeugt.⁵³ In diesen Kontext gehört sicher auch der Ausbau der nördlichen Regionen und des Ortes Bostra als neues Zentrum des Staates und vielleicht sogar als neue Hauptstadt unter Rabb'īl II.⁵⁴ Wir können also sicher davon ausgehen, dass es sich hier um eine kontinuierliche Entwicklung handelte, die weite Regionen des Nabatäerreichs erfasste.⁵⁵ Da sowohl der Bestand als auch die Neugründung einzelner Siedlungen in der Regel eng an die Existenz von Handelswegen geknüpft waren, konnte es bei deren Verlagerung zu Brüchen kommen. Der Niedergang Obodas seit der Mitte des ersten Jahrhunderts und der darauffolgende Aufstieg des nördlich gelegenen Mampsis könnte beispielsweise schlicht durch die Verlagerung der Handelswege im Negev bedingt gewesen sein.⁵⁶

Dass nun – wie gezeigt wurde – agrar- und siedlungsökonomische Entwicklungen als von den Nabatäern selbst initiiert und getragen anzusehen sind, bedeutet nicht, dass äußere Einflüsse fehlten. Im architektonischen Bereich lässt sich dabei eine ganz besonders interessante Entdeckung machen. Bereits in vorrömischer Zeit bauten die Nabatäer Hypokausten, vornehmlich um Baderäume zu beheizen. Offenbar hatte man die Technik zunächst aus den jüdischen Klientelreichen im Westen mitgebracht, wo sie den an die Häfen des Mittelmeeres ziehenden Händlern auffielen. Die im ersten Jahrhundert v. Chr. entstandenen nabatäischen Bauten orientierten sich jedenfalls an den jüdischen Vorbildern, wobei die Pfeiler in (Sand)Stein ausgeführt wurden. Dieses Material war zwar leicht verfügbar, aber nicht feuerbeständig. Bereits im ersten Jahrhundert n. Chr. wurden die bekannten Hypokausten dann mit Ziegeln erbaut, die dafür deutlich besser geeignet waren. Bemerkenswert ist dabei, dass die Ziegel sich an römischen Normmaßen orientierten.⁵⁷ Das bedeutet, die Nabatäer näherten sich im Bereich der Bautechnik imperialen Standards an. Im Hinblick auf die Provinzialisierung zeigt sich also auch hier eine zunehmende ‚Reife‘ der Nabatäer. Man befand sich nicht außerhalb des Imperiums, sondern war spätestens nach der Integration der jüdischen Klientelreiche ein direkter Teil dessen Wirtschafts- und Kulturraumes.

53 Siehe z. B. Lykke/Ladurner 2011.

54 Negev 1977, 637; Bowersock 1983, 73.

55 Wenngleich sie auch nicht alle Regionen gleichermaßen betraf. Der Süden der Nuqra z. B. im südlichen Ḥaurān wurde erst in der Zeit der Provinz systematisch erschlossen (Engels 2007, 76). Der Boom war aber nicht nur auf nabatäische Gebiete begrenzt. In der Leja in der Trachonitis lässt sich die Zunahme der Siedlungsaktivität seit dem 1. Jhd. ebenso greifen (Rohmer 2010, 128).

56 Allerdings scheint Oboda (im Gegensatz zu Mampsis) nie wirklich eine bedeutende landwirtschaftliche Siedlung gewesen zu sein. Eine kleine agrarische Siedlung zur Versorgung ist aber durchaus wahrscheinlich (Negev 1961, 131–138: Inschriften zu Stiftungen landwirtschaftlicher Einrichtungen). Der Ort selbst bestand wohl nur aus Militärlager, Karawanserei und Zeltstadt (Wenning 1987, 161–172).

57 Siehe dazu Reeves/Harvey 2016, 463. Jüdische Vorbilder: ebd., 455.

So wie es im Jahr 106 n. Chr. nicht zu einem Bruch der nabatäischen Traditionen kam, waren diese zuvor nicht unabhängig von Einflüssen aus dem *Imperium Romanum*. Hier mischte sich im Grenzraum bereits in der Zeit des Klientelreiches Imperiales mit Lokalem. Die Provinzialisierung ist nicht als Zäsur zu sehen, aber die Mischungsprozesse verstärkten sich nun natürlich durch die unmittelbare römische Präsenz zusehends.

Mit der Provinzialisierung des Nabatäerreichs wurden also bereits lange ablaufende Entwicklungen aufgegriffen und gefördert. Es ist kein Zufall, wenn die umfangreiche inschriftliche Überlieferung, die vom Wohlstand aus der Landwirtschaft im Ḥaurān kündigt, gerade jetzt einsetzt.⁵⁸ So lautet es in einem Epitaph des zweiten oder dritten Jahrhunderts aus dem südlichen Ḥaurān (Ghariye-Sharquie):

Der kluge Diomedes hat mich an diesem Platz erbaut für sich und die Kinder und die ehrwürdige Gattin, einen Tempel für Pluto und die gepriesene Persephone, aus (den Erträgen) des wackeren Landbaus.⁵⁹

Neben den Inschriften lässt sich der Aufschwung auch aus den architektonischen Hinterlassenschaften ableiten. So entstanden nun eindrucksvolle Villen, die vielleicht römisch angeregt waren, aber in nabatäischem Stil ausgeführt wurden.⁶⁰

Sämtliche Befunde legen nahe, dass sich der wirtschaftliche Aufschwung seit dem zweiten Jahrhundert beschleunigte.⁶¹ Einige der Gründe waren die gleichen wie in nabatäischer Zeit: Die Sicherung der Handelswege und die damit verbundene Raumkontrolle durch den weiteren Ausbau der Infrastruktur. Die ganze Provinz wurde mit einem Straßensystem überzogen: *redacta in formam provinciae* lautet es seit dem Jahr 111 n. Chr. auf den Meilensteinen der neuen Trassen.⁶² Ob diese Straßen zu Handelszwecken eingerichtet wurden oder sie in erster Linie zur Versorgung und schnellen Verschiebung der Truppen dienten, ist

58 Die Inschriftenpraxis wird natürlich auch aus der militärischen Tradition der Römer heraus geblüht haben. Viele der Verfasser waren wohl Veteranen (Stoll 2015, 85).

59 SGO 4, 427 Nr. 22/44/01 = SEG 20, 395: Διομήδης πινυ[τ]ός με ἐδί[ματο τῶδ' ἐνὶ χώρῳ αὐτῶ] κέ πέδουσιν καὶ ἐδύ<η> παρακύτι| νηὸν Πλουτήϊ κέ ἐπενή Πεσεφ|ονείη ἐσθ[λ]ῆς ἐγ γεωργείης νῦ<ν> δ' οὐδενός εἰμι τάφος. <οὔτω καὶ μείνεμι πολὺν χρόνον> εἰ δ' ἄρα κέ| δεῖ, δεξέμιν γηράσκοντας| εὐδέμονας τεκνώσαντας. Hier scheint es sich besonders um Veteranen gehandelt zu haben, die zu Landbesitz gekommen waren. Sie dazu auch Stoll 2015, 85 f.

60 Z. B. bei Ḥirbet el-Mudēyine, wo die Ausbeutung eines Kalksteinbruchs zum Bau der Villa auf das 2. Jhd. datierbar ist (Lykke/Ladurner 2011, 167). Weitere Beispiele bei Hoffmann-Salz 2014, 295.

61 Zur Zunahme der Siedlungstätigkeit im gesamten nabatäischen Raum bis in frühromische Zeit siehe die Zusammenstellung bei Parker 2006, 528 ff.

62 Die Anbindung erfolgte zunächst an die Infrastruktur in Palästina. Erst 114 wurde die Straße von Bostra nach Philadelphia fertiggestellt und diese Stadt damit in das System

nicht entscheidend.⁶³ Sicher ist: Mit der neuen Infrastruktur wurden weitere, zuvor schlecht zugängliche Grenz- und Binnenregionen erschlossen.⁶⁴ Von nicht zu unterschätzender Bedeutung war hierbei die Anbindung dieser Gebiete an die überregionalen Märkte. Die militärischen Posten, allen voran das Legionslager in Bostra, mussten schließlich mit einer Vielzahl an Waren versorgt werden. So wurde – um nur ein Beispiel zu nennen – in römischer Zeit in Hegra (sicherlich auf privatwirtschaftliche Initiative hin) Baumwolle angebaut, die dann im Imperium vermarktet wurde.⁶⁵

Die Existenz einer Versorgungsgrundlage war essenziell, wenn man größere Truppenabteilungen dauerhaft in der Region stationieren wollte. Hierzu konnten bestehende Strukturen gefördert werden, aber sie mussten grundsätzlich vorhanden sein.⁶⁶ Erst die Entwicklung der nabatäischen Landwirtschaft im ersten Jahrhundert schuf überhaupt die Grundlage einer ständigen Truppenpräsenz. Es ist kein Zufall, wenn gleich in trajanischer Zeit mit Hawara an einem Ort eine römische Abteilung stationiert wurde, an dem die Nabatäer zuvor mit großem Aufwand eine reichlich dimensionierte Wasserversorgung eingerichtet hatten.⁶⁷ Es waren zunächst besonders die Transiträume, entlang derer die Stützpunkte verteilt waren, die von den wirtschaftlichen Möglichkeiten der Soldaten profitierten. Der Wüstengrenzraum selbst entwickelte sich dann eher seit

eingebunden (Fiema 2003, 45). In der Dekapolis hatte schon seit flavischer Zeit ein Straßensystem bestanden, das nun der Zuständigkeit des Statthalters der Arabia unterstand und sogleich (z. B. von Claudius Severus zwischen Gerasa und Pella) instandgesetzt wurde.

- 63 Das Straßensystem als integratives Herrschaftsinstrument vermutet Speidel 2019, 58. Die Straßen mit ihren lateinischen Meilensteinen seien Zeichen der Zugehörigkeit zum *Imperium Romanum* gewesen.
- 64 Straßen in erster Linie zur Truppenverschiebung: Hoffmann-Salz 2014, 294; Dentzer 1985. Zum Ausbau der Handelswege zuletzt Speidel 2016, 163.
- 65 Vermutlich auf dem Weg über das Rote Meer und Ägypten. Siehe dazu Bouchaud 2015, 120. Eine größere römische Bevölkerung ist in Hegra nicht anzunehmen und damit auch kein römischer politischer Wille (Villeneuve 2015).
- 66 In Hawara/Humayma wurde sofort eine römische Garnison gegründet, was die Bedeutung des Handelsplatzes und den Erfolg der nabatäischen Wassererschließung unterstreicht. Siehe dazu zuletzt Reeves/Harvey 2016. Nach Meinung der Ausgräber sind die militärischen Strukturen in Hegra nach Hawara die zweitältesten römischen (Fiema 2016, 44).
- 67 Zum römischen Stützpunkt und den Badeanlagen siehe Oleson u. a. 2008, 318–324. In Bezug auf die Frage nach wirtschaftlichen Brüchen und Kontinuitäten ist eine Veränderung der Bautechniken mit der Provinzialisierung zu erkennen. Die Nabatäer nutzten in ihren Hypokausten gern auf der Töpferscheibe angefertigte Tonröhren, die Römer dagegen bauten ihre ‚Röhren‘ lieber aus flachen Ziegeln. In Hawara wurde also das römische Bad zunächst mit Röhren aus Ziegeln ausgestattet, doch ging man bei der späteren Restaurierung zu lokal hergestellten Tonröhren über (Reeves/Harvey 2016, 461). Warum dieser Bruch auftrat, lässt sich nicht sicher sagen. Vermutlich war es in der Eile des Provinzialisierungsprogramms einfach nicht möglich, lokale Praktiken aufzugreifen, deren Vorteile man erst im Laufe der Zeit erkannte. Immerhin zeigt die Entwicklung aber auch, dass langfristig die lokale Wirtschaft von den Posten direkt profitierte.

der zunehmenden Verteilung von Stützpunkten in der Fläche. Diese Entwicklung begann seit den späten Adoptivkaisern und nahm in diokletianischer Zeit Fahrt auf.

Da sich römische Präsenz also – durchaus auch im Unterschied zur nabatäischen – zunächst weder in Form eines Limes-Walls noch flächendeckend durch ein Postensystem etablierte, sondern sich auf Zentren und die Transitwege beschränkte,⁶⁸ profitierten zuerst Regionen an diesen Routen. So z. B. entlang der *via nova Traiana*, der Handelswege durch den Negev und der Ḥaurān.⁶⁹ Vor allem auch im Umfeld der militärischen Stützpunkte entwickelte sich eine vielfältige Landwirtschaft. So wurden in der Umgebung von Bostra, überall an den Stellen, an denen Bewässerung möglich war, neben Wein und Feigen auch Koriander, Leinen und – in geringerem Maßstab – Oliven angebaut.⁷⁰ Solche Plantagen bedurften hoher Startinvestitionen und waren damit nur bei langfristiger Stabilität rentabel.

Der Schutz des Handels bedeutete gleichzeitig Sicherheit für die lokale Bevölkerung.⁷¹ Eine bei Khan Quseir (20 km nördlich von Damaskus) gefundene (heute verlorene) Bauinschrift behauptet, der Posten sei in *securitatem publicam et Scaenitarum Arabum terrorem* errichtet worden.⁷² Wenn schon dort die arabischen Marodeure ein Problem waren, dann gilt dies für die nabatäischen Wüstengebiete doch umso mehr.⁷³ Fortwährende Anstrengungen waren nötig, um

68 Zu militärischen Posten zur Kontrolle der Wege siehe Parker 1987, 115–120 u. 2006, 537. Zunächst wurden römische Truppenabteilungen in den bevölkerungsreichen Zentren stationiert, erst im 3. Jhd. verlegte man in größerem Stil auch Abteilungen in die Grenzregionen (Kennedy 1980, 885 f.).

69 Parker 2006, 533. Mit dem Bau der *via nova Traiana* wurde z. B. auch ein Weg von Hebron nach Aila über Mampsis in der Negev besser angebunden, was zeitgleich zum Ausbau der lokalen Karawanserei führte (Negev 1983, 123 f. Straße belegt bei Eus. Onom. A Gen. 8 [Fol. 4^{rect.}]).

70 Bouchaud 2012.

71 Das Gleiche gilt bereits für die Nabatäer (Peters 1977, 267). Schon Alois Musil konstatierte 1928 (44 f.): „If the government guarantees complete security of life and property to the inhabitants of the towns and villages, the herdsmen of goats and sheep are transformed into active farmers; on all sides they build cottages, hamlets come into existence, and the ra’v and swāja become peaceful settlers.“ Der Schutz der Brunnen scheint die Hauptaufgabe der in Hegra stationierten Einheiten gewesen zu sein, die durch ein großes Inschriftenkorpus bezeugt sind (Healey 1993 b; Negev 1983, 71). Nabatäische Militärpräsenz in den fernen Handelsstationen hatte durchaus System (Johnson 1987, 106 f.).

72 CIL 3, 128. Siehe dazu Haensch 2016; Sartre 2007, 4; Young 2001, 101. Die Inschrift stammt aus dem späten 2. oder frühen 3. Jhd. Selbst ein Jahrhundert nach der Provinzialisierung war das Räuberwesen also noch ein fortwährendes Problem. Das große Interesse der Römer an der Sicherung der Handelswege zeigt sich auch darin, dass sie im Roten Meer auf den weit vorgelagerten Farasan-Archipel eine Präfektur unterhielten, die zunächst zu Beginn des 2. Jhds. der Provinz Arabia, später Ägypten zugeordnet war. Siehe dazu Speidel 2016.

73 Eine Inschrift ähnlichen Inhalts fand sich im (syrischen) Ḥaurān (Sartre 2007). Natürlich hatten die römischen Wege nicht nur Vorteile. Mit ihnen konnten z. B. auch Belastungen

die Wege sicher zu erhalten. Schon Strabo lobte die Sicherheit der nabatäischen Handelswege im ersten Jahrhundert v. Chr., denn Kaufleute könnten den Weg von Petra nach Leuke Kome am Roten Meer „mit einer großen Menge von Menschen sicher und bequem“ bereisen.⁷⁴

Dass der Handel auch in römischer Zeit von entscheidender Bedeutung für die regionale Wirtschaft blieb, zeigt sich in Petra selbst. Bis ins dritte Jahrhundert hinein gab es hier eine Massenproduktion von *unguentaria*, die als Parfümbehälter genutzt wurden. Dies zeigt klar, dass es in Petra verarbeitendes Gewerbe für die über den Fernhandel eingeführten Rohprodukte gab.⁷⁵ Auch in diesem Bereich lässt sich wieder Kontinuität seit der spätnabatäischen Zeit erkennen. Der Niedergang erfolgte auch hier erst im dritten Jahrhundert, wie sich an der veränderten Nutzung der Stationen der Hauptverbindung von Petra nach Gaza nachvollziehen lässt.⁷⁶

Die wirtschaftlichen Entwicklungen erfassten aber nicht nur die Fernhandelswege an der vorgeschobenen Frontier. Genauso – oder vielleicht in noch stärkerem Maße – profitierten die Verbindungswege im Binnenland und zwischen den Provinzen. Die vormaligen Grenzräume wurden nun zu Transitzonen, was deren wirtschaftliche Entwicklung förderte. Im Falle der Provinz Arabia sind schon aus trajanischer Zeit große Investitionen in die (zuvor kleine) Stadt Suweida belegt, die nach der Provinzialisierung des Nabatäerreichs zu einem bedeutenden Verkehrsknotenpunkt ausgebaut wurde.⁷⁷ Vor allem wurde sofort damit begonnen, ein Aquädukt zu errichten, um die Wasserversorgung der Stadt zu sichern und das zukünftige Wachstum zu ermöglichen. Der Ausbau solcher Verbindungswege war natürlich essenziell, um die neue Provinzverwaltung an die Strukturen des Imperiums anzubinden. Indem die Römer ihre Grenze weiterschoben, erschlossen sie eben nicht nur neues Gebiet, das vormalig nicht zum *Imperium Romanum* gehörte. Gleichzeitig wurde auch vormaliges Grenzgebiet zur Binnenzone. Eine solche Entwicklung musste für die verschiedenen Regionen nicht in jedem Fall vorteilhaft sein.⁷⁸

durch den *cursus publicus* einhergehen (OGIS 609 = IGR 3, 1119). Siehe hierzu Gebhard 2002, 250. Die römische Raumkontrolle scheint sich (anders als die nabatäische) nicht auf das System der zahlreichen Türme gestützt zu haben, die nach der Annexion zum großen Teil aufgegeben wurden. Da es sich bei vielen römischen Einheiten um Kavallerieabteilungen handelte, dürfte die Kontrolle über regelmäßige Patrouillen erfolgt sein (Parker 2006, 537).

74 Strab. 16, 4, 23. Die Lokalisierung des Ortes Leuke Kome („Weißes Dorf“) ist unsicher. Siehe hierzu zuletzt Nappo 2010.

75 Johnson 1990, 238 f.; 1987, 53–67. Ende der Produktion in der Mitte des 3. Jhds. (Johnson 1987, 64).

76 Cohen 1982, 240–247. Allerdings könnte es sich auch nur um eine Verschiebung der Handelswege gehandelt haben, denn der Weg über Mampsis scheint im 3. Jhd. sogar größere Bedeutung erlangt zu haben (Fiema 2003, 50).

77 Braemer u. a. 2009, 52; Dumont-Maridat 2008.

78 So scheint die Straße zwischen Petra und Oboda mit dem Bau der besseren Verbindung durch den Negev über Mampsis stark an Bedeutung verloren zu haben (Negev 1983, 124).

Umfangreiche Veränderungen fanden auch innerhalb der neuen Provinz statt, wo die Infrastruktur für die Verwaltung geschaffen werden musste. Mit der römischen Verwaltung beginnt besonders auf diesem Gebiet eine neue Prosperität: Hier wurden nun in großem Stil imperiale Investitionen getätigt. In Petra wurde nahezu sofort mit dem Bau des Aphrodite-Tempels begonnen, den bereits Y. Yadin mit dem Qasr el-Bint Far'un (Palast der Pharaonentochter) identifizierte und der für die öffentlichen Aufgaben der Verwaltung (Klärung von Rechtsfragen etc.) genutzt wurde.⁷⁹ Auch sonst ist in dieser Phase in der Stadt eine rege Bautätigkeit greifbar.⁸⁰ Ob Petra Provinzhauptstadt war oder nicht, mag umstritten sein. Eine Metropole in einer neu eingerichteten Provinz – und *metropolis* war Petra bereits in trajanischer Zeit – musste sich zwangsläufig auch baulich weiterentwickeln, um ihren neuen Aufgaben gerecht werden zu können.⁸¹ Solche Vorgänge lassen sich auch in anderen Städten Palästinas und Syriens im zweiten Jahrhundert beobachten.⁸²

In Bostra wurde neben der existierenden nabatäischen Siedlung praktisch eine neue Stadt gebaut; hauptsächlich für die Notwendigkeiten des stationierten Militärs. Das dürfte Arbeit und Brot für die lokale Bevölkerung gegeben haben. Der Prozess imperialer Investition war im Falle der Provinz Arabia ein recht langfristiger, der wohl erst in hadrianischer Zeit mit der wahrscheinlichen Verlegung der Provinzhauptstadt von Petra nach Bostra⁸³ und der Durchführung eines Zensus zu einem gewissen Abschluss gekommen zu sein scheint.⁸⁴

Infolge des Aufbaus der neuen Verwaltungsstrukturen und des Ausbaus als Grenzprovinz ist auf dem Gebiet des ehemaligen Nabatäerreichs also eine neue wirtschaftliche Blüte erkennbar. Besonders gilt das für Petra, das seit dem Jahr

Damit ging sicher auch ein gewisser Niedergang der übrigen Siedlungen am alten Weg einher.

79 Yadin 1963, 235 ff. Er erscheint als Ausstellungsort in den Papyri aus der Höhle der Briefe aus dem Naḥal Ḥever. Zur Datierung des Tempels gibt es eine lange Diskussionsdiskussion. Nach Radiokarbondatierungen jüngerer Zeit ist ein Bau vor dem 1. Jhd. n. Chr. ausgeschlossen. Um 100 n. Chr. ist er aber durchaus möglich (Al-Bashaireh/Hodgins 2014 [mit Forschungsbericht]). Hier wurde auch eine fragmentarische Inschrift gefunden, die sich mit dem Kult der Venus Augustissima und damit dem Kaiserkult zuordnen lässt (Sartre 1993, 56 f. Nr. 24; Zayadine/Farajat 1991, 293). Zum Kaiserkult in Petra siehe auch Fiema 2003, 46 f.

80 Ausbau des ‚Großen Tempels‘ (Joukowsky 1996, 180 f.; 1994, 309–311) und der Kolonnenstraße usw. (Fiema 2003, 48 f.; 1998).

81 Der Titel *metropolis* erscheint in einer Inschrift aus dem Jahr 114 (Bowersock 1983, 84 f. Anm. 28; 1982, 198) ebenso wie im Papyrus P. Yadin 14 aus dem Babatha Archiv (Lewis 1989, 54–56), der auf das Jahr 125 datiert wird. Siehe dazu auch Fiema 2003, 45–47.

82 Fiema 2003, 49.

83 Gegen die Verlegung und gegen eine Provinzhauptstadt generell ist Fiema 2003.

84 Hier beginnt in den Datierungen eine neue Formel: ἡ νέα ἐπαρχία Ἀραβία (Cotton 1997). Früher ging man davon aus, dass in dieser Zeit auch die Verbreitung der spätnabatäischen Keramik endete (Schmitt-Korte 1970, 62), heute muss man aber von einer Verbreitung bis ins 4. Jhd. ausgehen (siehe oben Anm. 6).

114 n. Chr. mit dem Titel ‚Metropolis‘ ausgezeichnet war. Die Blüte ist dabei nicht nur auf architektonischem, sondern auch auf künstlerischem Gebiet und in der Bauplastik fassbar, sodass man mit Zbigniew Fiema durchaus von einer nabatäischen Renaissance sprechen kann.⁸⁵ Wie lange diese Phase andauerte, ist wegen der schwierigen Quellenlage nicht genau zu bestimmen. Bereits seit severischer Zeit wird ein gewisser Niedergang greifbar und in Petra blieben zuvor besiedelte Regionen nun unbewohnt,⁸⁶ eine Entwicklung, die nach den Zerstörungen des großen Erdbebens des Jahres 363 noch gefördert wurde. Einen großflächigen Niedergang scheint es seit dieser Zeit in großen Teilen des nabatäischen Gebietes gegeben zu haben, jedenfalls nahm die Siedlungsdichte nun generell ab. M. E. lag dies in besonderem Maße daran, dass die Römer während der Krise des dritten Jahrhunderts nicht mehr überall für die notwendige Sicherheit sorgen konnten.⁸⁷ Zudem dürfte auch die Nachfrage nach den – für die Transitregionen besonders wichtigen – Handelsgütern im *Imperium Romanum* spürbar nachgelassen haben.

Arabia bot aber mehr als nur Handel: Neben der Kontrolle der lukrativen Handelsrouten rückte auch die Möglichkeit der Ausbeutung von Bodenschätzen in den Fokus der römischen Verwaltung. Bereits den Nabatäern war an diesen gelegen, da sie als Tauschobjekte für den Handel mit Südarabien genutzt wurden.⁸⁸ Von den Römern wurden sie nun aber, wie die Kupferlagerstätten im Wadi Faynan, auf halber Strecke zwischen Petra und dem Toten Meer infrastrukturell erschlossen und in großem Stil ausgebeutet.⁸⁹ Auch in den Abbaugebieten mussten die Anbauflächen für die Lebensmittel des täglichen Bedarfs ausgeweitet werden, um eine große Zahl an Arbeitern versorgen zu können. Auf diese Weise profitierten auch Regionen, die nicht unmittelbar an den Transitrouten lagen, wirtschaftlich in hohem Maße.

Die Evidenz der Papyri

Eine zentrale Quelle, um Informationen der Lebensumwelt der lokalen Bevölkerung des ausgehenden ersten und beginnenden zweiten Jahrhunderts zu gewinnen, sind die sogenannten Archive der Babatha und Salome. Diese bestehen aus

85 Fiema 2013, 49.

86 Kolb/Gorgerat/Grawehr 1999; Kolb 1998, 262–267.

87 In Hegra ist im 3. Jhd. keine römische Militärpräsenz mehr fassbar, während diese im 2. Jhd. sehr stark ausgeprägt war (Villeneuve 2015).

88 Zum nabatäischen Kupferhandel siehe Johnson 1987, 84 ff. Während es im 1. Jhd. v. Chr. kaum Kupferabbau gab, entwickelte sich dieser parallel zur Expansion des Weihrauchhandels.

89 Siehe dazu Barker u. a. 2005.

Rechtsdokumenten, die verschiedene juristische Vorgänge aus unterschiedlichen Lebensbereichen bezeugen.

Schon in nabatäischer Zeit muss es ein sicheres Rechtssystem gegeben haben. Strabo berichtet hierzu ausdrücklich:

Ihre Verfassung ist eine sehr gute. Athenodoros, ein Weltweiser und mir befreundeter Mann, der bei den Peträern war, erzählt voller Bewunderung, er habe viele Römer und viele andere Fremde dort sich aufhaltend gefunden; die Fremden nun habe er zwar oft sowohl untereinander, als mit den Eingeborenen Rechtsstreite führen, die Eingeborenen einander aber nie verklagen, sondern alle in vollkommenem Frieden unter sich leben gesehen.⁹⁰

Ohne Rechtssicherheit wäre Handel in großem Stil nicht möglich gewesen.⁹¹ Mit der Einführung des Römischen Rechtes wurde die juristische Basis aber dennoch noch einmal deutlich verstärkt.

Die Papyri aus der Höhle der Briefe geben Einblick in die Aktivitäten einer jüdischen Bevölkerungsgruppe am südlichen Ende des Toten Meeres. Ursprünglich lebten in der dortigen, zum nabatäischen Königreich gehörenden Ortschaft Maḥoza vor allem Nabatäer. Diese waren aber keine Nomaden, sondern sie gingen dem Ackerbau nach. Das Land war besonders fruchtbar und auch königliche Gärten Rabb'īls II. befanden sich hier. Der Jude Simeon, der vermutlich aus En-Gedi stammte, begann am Ende des ersten Jahrhunderts damit, größere Flächen von Nabatäern aufzukaufen, und ließ sich dauerhaft in Maḥoza nieder. Da später die Tochter Babatha in diesem Ort lebte und mit ihrem Mann Yeshua ein weiterer Jude hier bezeugt ist, deutet alles darauf hin, dass die Übersiedlung ins Nabatäerreich nicht unbedingt ein Einzelfall gewesen sein muss, sondern dass es sich wohl um eine Siedlungsbewegung handelte. In einem Papyrus aus den 120er Jahren, der die Überschreibung einiger Grundstücke von Simeon an seine Frau Miriam betrifft, erscheinen die Namen der Besitzer angrenzender Flächen. Auch diese tragen nun zum Teil jüdische Namen (obwohl der Vatersname oft nabatäisch ist).⁹² Ob zwischen den beiden großen jüdischen Aufständen allerdings in größerem Stil jüdische Expansion an die Süd- und Ostküste des Toten Meeres stattfand, vermag ich an dieser Stelle nicht zu klären.⁹³ Die Papyri aus der Höhle der Briefe sind in vielerlei Hinsicht interessant, weil sie

90 Strab. 16, 4, 21 (Übers. Forbiger/ed. Meineke 1877): σφόδρα δ' εὐνομεῖται: γενόμενος γοῦν παρὰ τοῖς Πετραίοις Ἀθηνόδωρος, ἀνὴρ φιλόσοφος καὶ ἡμῖν ἑταῖρος, διηγείτο θαυμάζων: εὐρεῖν γάρ ἐπιδημοῦντας ἔφη πολλοὺς μὲν Ῥωμαίων πολλοὺς δὲ καὶ τῶν ἄλλων ξένων: τοὺς μὲν οὖν ξένους ὄραν κρινομένους πολλακίς καὶ πρὸς ἀλλήλους καὶ πρὸς τοὺς ἐπιχωρίους, τῶν δ' ἐπιχωρίων οὐδένας ἀλλήλοις ἐγκαλοῦντας, ἀλλὰ τὴν πᾶσαν εἰρήνην ἄγοντας πρὸς ἑαυτοῦς.

91 Speidel 2019, 56.

92 P. Yadin 6. Siehe dazu Yadin 1963, 233. Zur Erschließung der Kupferlagerstätten im südlichen Sinai siehe Johnson 1987, 80 f.

93 Zur Akquirierung besonders guten Landes siehe Yadin 1963, 231.

einen direkten Einblick in die Lebensumwelt gewisser Bevölkerungsgruppen ermöglichen. Da sich viele Texte mit landwirtschaftlichem Besitz beschäftigen, spielen aber neben rechtlichen auch wirtschaftliche Aspekte eine ganz besondere Rolle.

In einem der frühesten Dokumente geht es also darum, dass unser Simeon im Dorf Maḥoza eine Plantage Dattelpalmen von der nabatäischen Frau kauft. Diese Transaktion fand im Jahr 98 n. Chr. statt, also noch zu Zeiten des nabatäischen Klientelreiches.⁹⁴ Hier kauft demnach ein auswärtiger Jude auf dem Gebiet des noch existierenden nabatäischen Königreiches (in unmittelbarer Nähe zu königlichem Gut) Land. Die in der Definition des Grundstückes genannten Nachbarn sind sämtlich Nabatäer. Gemeinsam mit dem Grundstück werden ganz genau festgelegte Rechte zur Bewässerung verkauft. Es gab – das halten wir fest – im nabatäischen Reich klar definierte administrative Systeme, mit denen die unter Rabb'īl II. besonders geförderten Bewässerungssysteme organisiert waren.⁹⁵ Bemerkenswert ist auch die Nähe der betreffenden Flächen zu königlichem Besitz. Wenn die Schaffung von Bewässerungssystemen im Negev und Ḥaurān von der Zentralverwaltung organisiert wurde, dann wird der König dort jeweils auch größere Ländereien besessen haben. In Hawara gab es beispielsweise ein großes Wasserbecken, das, wie der *paradeisos*-Teich in Petra, repräsentativen Zwecken diente. Diese Immobilien dürften mit der Provinzialisierung an den Kaiser gefallen sein.⁹⁶

Bei einem späteren Text aus dem Jahr 120 n. Chr., mit dem Simeon all sein Gut seiner Frau Miriam vermacht,⁹⁷ sind viele der Nachbarn Juden, teils mit nabatäischen Vorfahren. Hier zeigt sich, dass es eine gewisse Migrationsbewegung von finanzkräftigen Juden in das nabatäische Reich und später die Provinz Arabia gab und eine Mischung mit der einheimischen nabatäischen Bevölkerung. Das war nicht nur im Süden so, sondern auch an anderen Orten um das Tote Meer, so im Falle eines gewissen Besas, der – ebenfalls aus En-Gedi stammend – in Mazra'ah lebte. Die Bewohner aus En-Gedi verteilten sich scheinbar über weitere Teile der Provinz Arabia.⁹⁸ Dass diese jüdische Migrationsbewegung auch die neu erschlossenen Gebiete des Ḥaurān oder Negev erfasste, lässt sich bestenfalls vermuten.⁹⁹ Dass aber auch diese Regionen einen Schub erfuhren, zeigt sich beispielsweise darin, dass sich genau in dieser Zeit rund 30 nabatäische Familien

94 P. Yadin 3.

95 Gleiches wird für Petra vorausgesetzt: Al-Tell 2011, bes. 43.

96 Wie im Falle des Herodes: Wilker 2007, 76 f.

97 P. Yadin 7.

98 Yadin 1963, 240. Auch die Schreiber der Texte sind jetzt zum Teil Juden.

99 Vielleicht deuten die Begräbnissitten in Mampsis, wo auch nach jüdischen Traditionen (z. B. in Steinkisten ohne Boden) bestattet wurde, auf jüdische Siedler hin. Zur Nekropole von Mampsis siehe Negev 1971 b. Er hält die Toten in Mampsis trotz ihrer Sitten nicht für Juden (Negev 1983, 134 f.).

gleichzeitig in Mampsis niederließen.¹⁰⁰ Bezeugt ist aber bekanntlich schon im 2. Korintherbrief des Paulus eine jüdische Gemeinde in Damaskus, die über einen Einfluss im Nabatäerreich verfügte.¹⁰¹ Die jüdischen Migranten werden aber in jedem Fall ein wirtschaftlicher Stimulus gewesen sein, der die Entwicklung vorantrieb und förderte.

Das Gleiche gilt in besonderem Maße natürlich für die römischen Soldaten. Diese verfügten über *denarii*, die sie in die lokale Wirtschaft investieren konnten und wollten. Ein schönes Beispiel ist P. Yadin 11, wo Judah, der zweite Ehemann Babathas, 60 *denarii* von einem römischen Zenturio namens Magonius Valens leiht. Was er mit dem Geld anfangt, wissen wir nicht, aber da der Vertrag lediglich auf acht Monate angelegt war und Judah seine Schuld rechtzeitig beglich, kann das Geld nur für eine kurzfristige Investition gebraucht worden sein. Im vorliegenden Fall fand das Geschäft in En-Gedi und damit nicht auf nabatäischem Gebiet statt, solche Transaktionen werden aber überall dort, wo römisches Militär präsent war, getätigt worden sein. Sie waren schließlich im Interesse beider Parteien: Die einheimische Wirtschaft profitierte von der Verfügbarkeit des Kapitals und der Soldat konnte seinen Sold gewinnbringend anlegen. Ein anderer Aspekt dürfte aber genauso anziehend gewesen sein: Da als Sicherheit für solcherlei Kreditgeschäfte – wie im Fall Judahs – Grundstücke hinterlegt wurden, bot sich hier die Möglichkeit, auf indirektem Weg dort Boden zu erwerben, wo der unmittelbare Erwerb unmöglich war.¹⁰² So heißt es im Gnomon des Idios Logos ausdrücklich:

Denjenigen, die im Heere stehen, wurde versagt, Besitz zu erwerben in der Provinz, in der sie im Heere stehen.¹⁰³

Die Allgemeingültigkeit dieser Aussage ist, obgleich der Text selbst aus Ägypten stammt, nicht anzuzweifeln. Kreditgeschäfte mit Besitz als Sicherheit waren ein guter Weg, dieses Verbot zu umgehen und dennoch an Land zu kommen. Riesige Ausmaße scheinen solche Geschäfte im Falle der Soldaten freilich nicht angenommen zu haben. Problematisch waren sie wohl aber im Falle von finanzkräftigeren Amtsträgern, die mit ihren Aktivitäten die lokale Wirtschaft stören konnten. Diesen wurde dann auch explizit die Beteiligung an Darlehensgeschäften verboten (auch über Mittelsmänner), um Aktivitäten in diesem Bereich zu unterbinden.¹⁰⁴ Der Erfolg war wohl nicht immer gegeben, wie das imposante

100 Negev 1983, 104.

101 2 Korinth. 11, 32. In *Damaskus lies der Statthalter Aretas (IV.) die Stadt der Damaszener bewachen, um mich festzunehmen*. In Apg. 9, 23, sind es diese Juden, die in Damaskus auf die Ankunft des Paulus warten.

102 Goodman 1991, 170.

103 P. Gnomon 111 (Schubart 1919): ὄ[ι] στρατεύόμενοι ἐκωλύθη[σαν καθ' ἡ]γ στρατεύονται ἐπα[ρ]χ[ι]αγ ἐνκ[τ]ᾶσθαι.

104 P. Gnomon 70.

Grab des Statthalters Sextius Florentinus in Petra zeigt.¹⁰⁵ Der Landerwerb von Soldaten – beziehungsweise dessen Konsequenzen – wird also selbst in den Grenzprovinzen kein bedeutender Wirtschaftsfaktor gewesen sein. Anders sah das natürlich im Falle von Veteranen aus, deren Ansiedlung die Wirtschaft der Regionen – wie man am Ḥaurān sieht – enorm stärken konnte.

Ein Stimulus waren die jüdischen Aktivitäten, die z. B. den Handel mit den lokalen Erzeugnissen betrafen. Babatha, die Tochter des Simeon, verkaufte im Jahr 130 n. Chr. die Ernte dreier Dattelpflanzungen ihres verstorbenen zweiten Mannes jedenfalls ganz selbstverständlich an einen Simon, Sohn des Jesus.¹⁰⁶ Bei ihm könnte es sich um einen Großhändler gehandelt haben. Jedenfalls übernahm er die Überwachung der Ernte und das Abmessen der Mengen nicht selbst, sondern betraute sein Personal mit dieser Aufgabe.¹⁰⁷ Solche Händler werden nicht nur in Maḥoza aktiv gewesen sein. Sie zeugen von der unmittelbaren Anbindung der Grenzprovinz auch an überregionale Märkte, an denen die Waren der Bauern weiterverkauft wurden.¹⁰⁸ Die Juden sollen hier keineswegs als wirtschaftspolitische Macht beschrieben werden, die den Aufschwung der nabatäischen Wirtschaft angetrieben hätten, ihre Beteiligung an den Entwicklungen ist jedoch Ausdruck der Existenz eines äußerst dynamischen Prozesses, der sich überregional auswirkte.

Landwirtschaftliche Entwicklung, Handel und Märkte funktionierten natürlich nur, wenn es einen Münzstandard gab, den man seinen Transaktionen zugrunde legen konnte. Auch in diesem Bereich zeigt sich Kontinuität. Zwar wurden mit der Provinzialisierung *denarii* zum ‚offiziellen‘ Zahlungsmittel, doch preiste man in den Papyri ebenso auch in den vorrömischen μέλαιναί (den ‚Schwarzen‘) aus.¹⁰⁹ Allerdings scheinen für die Bezahlung der Steuern selbst *denarii* nötig gewesen zu sein, sodass sich das System nach einer Übergangsphase praktisch von selbst umgestellt haben dürfte. Im Laufe der Zeit, allerdings erst nach dem Tod Trajans,¹¹⁰ eröffneten dann mehre Prägestätten in der Arabia (Petra, Bostra, Madaba, Rabbath-Moba), um den Markt mit neuen Münzen zu beliefern.

105 Grab Nr. 763 Domaszewski. Natürlich muss ein Grab nicht unbedingt großen Landbesitz in der Gegend bedeuten, aber das Grab selbst muss gekauft worden sein und hatte einen großen Wert. Siehe dazu die Inschriften der Gräber in Hegra, die stets auch den Handel regulieren: Healey 1993 b.

106 P. Yadin 21 u. 22.

107 Dagegen sieht Katzoff 2007, 552, in Simon nur einen Mann, der für die Ernte selbst engagiert wurde.

108 Dass es sich nicht um einen lokalen Händler handelte, wird m. E. daraus deutlich, dass die Modalitäten der Bewertung explizit festgelegt werden. Gewogen werden sollen die Datteln in Babathas Haus und vor allem nach den in Maḥoza geltenden Gewichtsstandards (P. Yadin 21 Z. 15 f./P. Yadin 22 Z. 15). Warum sollte man diese Standards explizit festlegen, wenn der Händler nicht auch andere kennen und nutzen würde?

109 Sie dazu Weiser/Cotton 1996.

110 Zajac 2017, 99.

Resümee

Wenn die Provinzialisierung des Nabatäerreichs für die Zeitgenossen ein wenig spektakulärer Akt war, dann wird das zu einem guten Stück an den hier beschriebenen langfristigen Entwicklungen gelegen haben.

Die offizielle Grenze des *Imperium Romanum* hat lange vor der Gründung der Provinz dort gelegen, wo der Machtbereich der Nabatäer endete: vom Ḥaurān im Norden bis hin nach Hegra im Südosten und den Farasan-Inseln im Roten Meer. Die Wirkungen dieser Grenze waren für die Bevölkerung vor und nach dem Jahr 106 n. Chr. die gleichen (wenngleich auch mit unterschiedlicher Intensität):

Der Handel (vor allem auf den Landwegen) war eine wichtige Quelle des Wohlstandes. Die Handelswege mussten stets vor marodierenden Räuberbanden geschützt werden. Der Schutz der Handelswege brachte Sicherheit für die sesshaften Bevölkerungsteile, die nun wachsen konnten. Mit der Zunahme der Bedeutung der Ackerbauern für den Wohlstand der Regionen wurde es nötig, diese wirksam zu schützen, woraus sich schließlich die Notwendigkeit der Postenketten und Limesanlagen ergab.

Aber die Entwicklung kam erst nach einer Unterbrechung im dritten Jahrhundert zu einem gewissen Abschluss,¹¹¹ als seit diokletianischer Zeit wieder in größerem Stil Befestigungsanlagen gebaut wurden.

Das entscheidende Kriterium war die Existenz einer Zentralgewalt, die Sicherheit vor Räubergruppen gewährleisten konnte. Die Nabatäer waren dazu in der Lage, weil sie als Klientelreich ein Teil des *Imperium Romanum* waren und ihre Macht resultierte aus dem Zugang zu den römischen Märkten.¹¹² Auch wenn die Römer nach 106 n. Chr. zunächst eine andere Form der Raumkontrolle etablierten, so änderten sich die Rahmenbedingungen nicht grundlegend. Erst als im dritten Jahrhundert die Zentralgewalt schwächelte und die sesshaften Bevölkerungsteile nicht überall wirksam geschützt werden konnten, traten diese gegenüber nomadischen Lebensformen zeitweise zurück.¹¹³ Die Reichskrise wirkte sich unmittelbar auf die Raumkontrolle der Region aus. Weniger Sicherheit bedeutete sogleich auch weniger Siedlungstätigkeit. Man sieht also, dass gerade in den Regionen der Wüstengrenze, in denen man es mit schwer zu kontrollierenden nomadischen Bevölkerungsgruppen zu tun hatte, starke staatliche (und militärische) Strukturen nötig waren, um wirtschaftliche Prosperität zu gewährleisten.

111 In dieser Zeit scheinen Siedlungen an der Wüstengrenze in großer Zahl aufgegeben worden zu sein (Parker 2006, 532).

112 Zu den Export- und Handelsgütern siehe Johnson 1987, 36 ff.

113 Die Schwächung der Zentralgewalt scheint dabei aber nicht zu nomadischen Invasionen in größerem Maßstab geführt zu haben (Graf 1989, 344 ff.). Die Entwicklungen müssen eher kleinteilig gewesen sein und sich auf regionaler Ebene abgespielt haben.

Am Schluss bleibt noch der Ausblick auf die Spätwirkung der beschriebenen Ereignisse, die dem Zusammenhang zwischen staatlicher Raumkontrolle und florierender Landwirtschaft scheinbar entgegenstehen:

Als die römische Expedition gegen die Vandalen im Jahr 468 am Kap Bon so kläglich scheiterte, gingen auch die daran beteiligten Truppen des *limes Arabicus* verloren. Zu Beginn des sechsten Jahrhunderts waren – das zeigen die archäologischen Untersuchungen – die Grenzbefestigungen darum weitgehend unbemannt.¹¹⁴ Dennoch florierte die lokale Landwirtschaft in großen Teilen weiter und erlebte neue Blüten. Möglicherweise hatten die langen Jahre der militärischen Präsenz nun dazu geführt, dass sich die Symbiose zwischen den sesshaften Bauern und den nomadischen Hirten verstetigt hatte.¹¹⁵ Räubertum und Bandenwesen scheinen sich jedenfalls – anders als in der Zeit der Reichskrise des dritten Jahrhunderts – nach dem Abzug der Truppen nicht sofort wieder extrem ausgebreitet zu haben.

114 Zur verheerenden Schlacht, bei der – wie ein Jahrhundert zuvor bei Adrianopel – wohl $\frac{2}{3}$ der römischen Truppen verloren gingen siehe Treadgold 1995, 190 ff. Zu den Auswirkungen auf den *limes Arabicus* siehe Fischer 2004, 51 f.

115 De Vries 2007, 75. Neue Herrschaftsstrukturen unter den arabischen Verbänden (Stichwort: Jafniden) und deren leichtere Einbindung in die imperialen Strukturen dürften ihr Übriges zu dieser Stabilität beigetragen haben.

Literatur

- Al-Bashaireh, Khaled Shenwan/Hodgins, Gregory W. L. 2014: The Chronology of Qasr el-Bint, Petra. Discussion and New Radiocarbon Dates, in: Palestine Exploration Quarterly 146, 281–292
- Al-Tell, Yazan Safwan 2011: Interpretation and Presentation of Nabataeans Innovative Technologies. Case Study Petra/Jordan, Diss. Cottbus
- Altheim, Franz/Stiel, Ruth 1968: Die Araber in der Alten Welt, Bd. 5.1, Weitere Neufunde – Nordafrika bis zur Einwanderung der Wandalen – Dū Nuwās, Berlin
- Ast, Rodney/Bagnal, Roger S. 2015: The Receivers of Berenike. New Inscriptions from the 2015 Season, in: Chiron 45, 171–185
- Barker, Graeme/Daly, Patrick/Newson, Paul 2005: Impacts of imperialism. Nabataean, Roman, and Byzantine landscapes in the Wadi Faynan, Southern Jordan, in: Robertson, Elizabeth C. u. a. (Hgg.), Space and Spatial Analysis in Archaeology, Calgary, 269–277
- Bauzou, Thomas 1985: Les voies de communication dans le Hauran à l'époque romaine, in: Dentzer, Jean-Marie (Hg.), Hauran I. Recherches archéologiques sur la Syrie du Sud à l'époque hellénistique et romaine, Paris, 137–161
- Borstad, Karen A. 2008: History from Geography. The Initial Route of the Via Nova Traiana in Jordan, in: Levant 40, 55–70
- Bouchaud, Charlène 2012: Productions végétales régionales et acquisition du combustible sur le plateau du Hauran. Analyse archéobotanique du chantier BAT de Bosra, in: Le Bihan, Amélie u. a. (Hgg.), Territoires, architecture et matériel au Levant, Beyrouth [<https://books.openedition.org/ifpo/2939>]; 09.12.2021]
- Bouchaud, Charlène/Jacquat, Christiane/Martinoli, Danièle 2017: Landscape Use and Fruit Cultivation in Petra (Jordan) from Early Nabataean to Byzantine Times (2nd century BC–5th century AD), in: Vegetation History and Archaeobotany 26, 223–244
- Bowersock, Glen W. 1982: Rez. A. Spijkerman, The Coins of the Decapolis and the Provincia Arabia (Jerusalem 1978), in: JRS 72, 197–198
- Bowersock, Glen W. 1983: Roman Arabia, Cambridge (MA) u. a.
- Braemer, Frank/Genequand, Denis/Dumont-Maridat, Cécile/Blanc, Pierre-Marie/Dentzer, Jean-Marie/Gazagne, Damien/Wech, Pierre 2009: Long-term Management of Water in the Central Levant. The Hawran Case (Syria), in: World Archaeology 4, 36–57
- Clark, Vincent A. 1987: The Desert Survey, in: Parker 1987, 107–163
- Cohen, Getzel M. 1972: The Hellenistic Military Colony. Herodian Exemple, in: Transactions of the American Philological Association 103, 81–95
- Cohen, Rudolph 1982: New Light on the Date of the Petra-Gaza Road, in: Biblical Archaeologist 45, 240–247
- Cotton, Hannah M. 1997: 'H NEA EPIARXEIA 'ARABIA. The new Province of Arabia in the Papyri from the Judaean Desert, in: ZPE 116, 204–208
- Cotton, Hannah M. 2009: Continuity of Nabataean Law in the Petra Papyri, in: Cotton, Hannah M. u. a. (Hgg.), From Hellenism to Islam. Cultural and Linguistic Change in the Roman Near East, Cambridge, 154–174
- Czajkowski, Kimberley 2017: Localized Law. The Babatha and Salome Komaise archives, Oxford
- Dumont-Maridat, Cécile 2008: Les systèmes d'alimentation en eau publics dans le Hauran aux époques classique et byzantine, in: Syria 85, 71–86
- Eck, Werner/Pangerl, Andreas 2016: Ein Diplom für die Hilfstruppen der Provinz Arabia, ausgestellt unter Hadrian, wohl im Jahr 126, in: ZPE 197, 227–231
- Engels, David 2007: Die politische Geschichte des syrischen Hauran in hellenistischer Zeit, in: BJ 207, 175–210
- Erickson-Gini, Tali 2012: Nabataean agriculture. Myth and reality, in: Journal of Arid Environments 86, 50–54
- Fascella, Margherita 2007, *Membra partesque imperii*. Brevi considerazioni sulla definizione di ‚re clienti‘, in: Teoria 27, 58–70

- Fiema, Zbigniew T. 2002: Late-antique Petra and its Hinterland. Recent Research and New Interpretations, in: Humphrey, John H. (Hg.), *The Roman and Byzantine Near East 3*, Ann Arbor (MI), 191–152
- Fiema, Zbigniew T. 2003: Roman Petra (AD 106–363), A Neglected Subject, in: *ZPalV* 199, 38–58
- Fiema, Zbigniew T. 2016: Area 34. Preliminary Report on the 2016 Season, in: Nehmé, Laïla u. a. (Hgg.), *Madâ'in Sâlih Archaeological Project. Report on the 2016 Season, December 2016*, o. O., 19–46, [<https://hal.archives-ouvertes.fr/hal-01518460/document>]; 09.09.2019]
- Funke, Peter 1989: Rom und das Nabatäerreich bis zur Aufrichtung der Provinz Arabia, in: Drexhage, Hans-Joachim/Sünskes, Julia (Hgg.), *Migratio et Commutatio. Studien zur Alten Geschichte und deren Nachleben*, Festschrift für Thomas Pekáry, St. Katharinen, 1–18
- Gatier, Pierre-Louis 2017: Méharistes et cavaliers romains dans le désert jordanien, in: Nehmé, Laïla/Al-Jallad, Ahmad (Hgg.), *To the Madbar and Back Again. Studies in the Languages, Archaeology and Cultures of Arabia Dedicated to Michael C. A. Macdonald*, Leiden, 270–297
- Gebhard, Axel 2002: *Imperiale Politik und provinzielle Entwicklung*, Berlin
- Goodman, Martin 1991: Babatha's Story, in: *JRS* 81, 169–175
- Graf, David F. 1986: The Nabataeans and the Dacapolis, in: Freeman, Philip/Kennedy, David (Hgg.), *The Defence of the Roman and Byzantine East*, Oxford, 785–796
- Graf, David F. 1988: Qura Arabiyya and Provincia Arabia, in: Gatier, Pierre-Louis u. a. (Hgg.), *Géographie historique du Proche-Orient (Syrie, Phénicie, Arabie, grecques, romaines, byzantines)*, Actes de la Table Ronde de Valbonne, 16–18 septembre 1985, Paris, 171–211
- Graf, David F. 1989: Rome and the Saracens. Reassessing the Nomadic Menace, in: Fahd, Toufic (Hg.), *L'Arabie préislamique et son environnement historique et culturel*, Actes du Colloque de Strasbourg, 24–27 Juin 1987, Leiden, 341–400
- Graf, David F. 1990: The Origin of the Nabataeans, in: *Aram* 2, 45–75
- Graf, David F. 1992: The Syrian Hauran, in: *JRA* 5, 450–466
- Graf, David F. 1994: The Nabataean Army and the Cohortes Ulpiae Petraeorum, in: Dąbrowa, Edward (Hg.), *The Roman and Byzantine Army in the East*, Kraków, 165–311
- Graf, David F. 2006: The Nabataeans in the Early Hellenistic Period. The Testimony of Posidippus of Pella, in: *Topoi. Orient-Occident* 14, 47–68
- Hackl, Ursula/Jenni, Hanna/Schneider, Christoph (Hgg.) 2003: *Quellen zur Geschichte der Nabatäer. Textsammlung mit Übersetzung und Kommentar*, Fribourg u. a.
- Haensch, Rudolf 2016: Safety first? CIL III, 128 et la rhétorique de la securitas, in: *Syria* 93, 29–44
- Hartal, Moshe 2006: The History of Rafid on the Background of the History of Northern Transjordan, in: Urman, Dan u. a. (Hgg.), *Rafid on the Golan. A Profile of a Late Roman and Byzantine Village*, Oxford
- Healey, John F. 1993: Sources for the Study of Nabataean Law, in: *New Arabian Studies* 1, 203–214
- Healey, John F. 1993b: *The Nabataean Tomb Inscriptions of Mada'in Salih*, Oxford
- Healey, John F. 2009: *Aramaic Inscriptions and Documents of the Roman Period*, New York
- Hoffmann-Salz, Julia 2014: Von Räuberhauptmännern zu guten Römern. Die lokalen Eliten des Hauran in der Kaiserzeit, in: *ZPE* 189, 293–304
- Hopkins, David C. 2003: Agriculture, in: Richard, Suzanne (Hg.), *Near Eastern Archaeology. A Reader*, Winona Lake (IN), 124–130
- Isaac, Benjamin H. 1990: *The Limits of the Empire. The Roman Army in the East*, Oxford
- Jördens, Andrea 2009: *Statthalterliche Verwaltung in der römischen Kaiserzeit. Studien zum praefectus Aegypti*, Stuttgart
- Johnson, David J. 1987: *Nabataean Trade. Intensification and Culture Change*, Diss. University of Utah, Salt Lake City (UT)
- Johnson, David J. 1990: Nabataean Piriform Unguentaria, in: *Aram* 2, 235–248
- Joukowsky, Martha S. 1996: 1993 Archaeological Excavation and Survey of the Southern Temple at Petra, Jordan, in: *Annual of the Department of Antiquities of Jordan* 38, 293–332
- Joukowsky, Martha S. 1996: 1995 Archaeological Excavation of the Southern Temple at Petra, Jordan, in: *Annual of the Department of Antiquities of Jordan* 40, 177–206
- Kaplan, Jonathan 2010: The Mesha Inscription and Iron Age II Water Systems, in: *JNES* 69, 23–29
- Katzoff, Ranon 2007: „P. Yadin“ 21 and Rabbinic Law on Widows' Rights, in: *JQR* 97, 545–575

- Kennedy, David L. 1980: The Frontier Policy of Septimius Severus. New Evidence from Arabia, in: Hanson, William S./Keppie, Lawrence J. (Hgg.), *Roman Frontier Studies 1979*, Oxford, 879–887
- Kennedy, David L. 2000: The Frontier of Settlement in Roman Arabia. Gerasa to Umm el-Jimal... and beyond, in: *MediterrAnt* 3, 397–453
- Kokkinos, Nikos 2007: The Royal Court of the Herods, in: Kokkinos, Nikos (Hg.), *The World of the Herods, Volume 1 of the International Conference, The World of the Herods and the Nabataeans*, held at the British Museum, 17–19 April 2001, Stuttgart, 279–303
- Kolb, Bernhard 1998: Swiss-Liechtenstein excavation at az-Zantur in Petra 1997, in: *Annual of the Department of Antiquities of Jordan* 42, 259–277
- Kolb, Bernhard 2000: Die spätantiken Wohnbauten von ez Zantur in Petra und der Wohnhausbau in Palästina vom 4.–6. Jh. n. Chr., in: Schmid, Stephan G./Kolb, Bernhard (Hgg.), *Petra, ez Zantaur, II/1*, Mainz, XIX–XXVIII u. 201–311
- Kolb, Bernhard/Keller, Daniel 2001: Swiss-Liechtenstein excavation at az-Zantur/Petra. The Eleventh Season, in: *Annual of the Department of Antiquities of Jordan* 45, 311–324
- Kolb, Bernhard/Gorgerat, Laurent/Grawehr, Matthias 1999: Swiss-Liechtenstein excavation at az-Zantur in Petra 1998, in: *Annual of the Department of Antiquities of Jordan* 43, 261–277
- Lewis, Naphtali (Hg.) 1989: The Documents from the Bar Kokhba period in the Cave of Letters, Jerusalem
- Lykke, Anne/Ladurner, Mechthild 2011: Neue Forschungen zur nabatäischen Besiedlung der nördlichen Moabitis, in: *ZDPV* 127, 162–174
- Machowski, Wojciech 2007: *Petra*, Wrocław
- Mazzilli, Francesca 2018: *Rural Cult Centres in the Hauran. Part of the Broader Network of the Near East (100 BC–AD 300)*, Oxford
- Milnik, Jozef T. 1982: Origines des Nabatéens, in: *SHAJ* 1, 261–265
- Musil, Alois 1928: *Northern Neǧd. The Manners and Customs of the Rwala Bedouins*, New York
- Nappo, Dario 2010: On the Location of Leuke Kome, in: *Journal of Roman Archaeology* 23, 335–348
- Nappo, Dario 2015: Roman Policy in the Red Sea in the Second Century CE, in: DeRomanis, Federico/Maiuro, Marco (Hgg.), *Across the Ocean. Nine Essays on Indo-Mediterranean Trade*, Leiden, 55–72
- Negev, Avraham 1961: Nabataean Inscriptions from Avdat (Oboda), in: *IEJ* 11, 127–138
- Negev, Avraham 1963: Nabataean Inscriptions from Avdat (Oboda), in: *IEJ* 13, 113–124
- Negev, Avraham 1965/6: The Memphis (sic) (Kurnub) Hoard of Roman and Provincial Silver. A Preliminary Note, in: *INJ* 3, 27–31
- Negev, Avraham 1967: Oboda, Mampsis and Provincia Arabia, in: *IEJ* 17, 46–55
- Negev, Avraham 1969: The Chronology of the Middle Nabataean Period, in: *PEQ* 101, 5–14
- Negev, Avraham 1971: Notes on Some Traianic Drachms from the Mampsis Hoard, in: *JNG* 21, 115–120
- Negev, Avraham 1971 b: The Nabataean Necropolis of Mampsis (Kurnub), in: *IEJ* 21, 110–129
- Negev, Avraham 1977: The Nabateans and the Provincia Arabia, in: 2.8, 520–686
- Negev, Avraham 1982: Nabataean Inscriptions in Southern Sinai, in: *Biblical Archaeologist* 45, 21–25
- Negev, Avraham 1983: *Tempel, Kirchen und Zisternen. Ausgrabungen in der Wüste Negev. Die Kultur der Nabatäer*, Stuttgart
- Nehmé, Laïla/Villeneuve, François 1999: *Pétra. Métropole de l'Arabie antique*, Paris
- Oleson, John P. 2010: *Humayma Excavation Project, 1, Resources, History, and the Water-Supply System*. Boston
- Oleson, John P. 2018: Strategies for Water Supply in Arabia Petraea during the Nabataean through Early Islamic Periods. Local Adaptations of the Regional Technological Shelf, in: Berking, Jonas (Hg.), *Water Management in Ancient Civilizations*, Berlin, 17–42
- Oleson, John P./Reeves, M. Barbara/Baker, Gregory S./de Bruijn, Erik/Gerber, Yvonne/Nikolic, Milo/Sherwood, Andrew N. 2008: Preliminary Report on Excavations at al-Ḥumayma, *Ancient Hawara*, 2004 and 2005, in: *ADAJ* 52, 309–342
- Palmer, Carol 2001: Traditional Agriculture, in: MacDonald, Burton/Adams, Russell/Bienkowski, Piotr (Hgg.), *The Archaeology of Jordan*, Sheffield, 621–629
- Parker, Samuel Th. 1992: The Limes and Settlement Patterns in Central Jordan in the Roman and Byzantine Periods, in: *SHAJ* 4, 321–325

- Parker, Samuel Th. 2006: History of the Roman Frontier East of the Dead Sea, in: Parker, Samuel Th. (Hg.), *The Roman Frontier in Central Jordan. Final Report on the Limes Arabicus Project, 1980–1989*, Bd. 2, Washington (DC), 517–574
- Peters, Francis E. 1977: The Nabateans in the Hawran, in: *JAOS* 97, 263–277
- Philby, Harry B./Tritton, Arthur S. 1944: Najran Inscriptions, in: *JAS* 2, 119–129
- Reeves, M. Barbara/Harvey, Craig A. 2016: A Typological Assessment of the Nabataean, Roman and Byzantine Ceramic Building Materials at al-Ḥumayma and Wādī Ramm, in: *Studies in the History and Archaeology of Jordan* 12, 443–475
- Rey-Coquais, Jean-Pierre 1989: L'Arabie dans les routes de commerce entre le monde méditerranéen et les côtes indiennes, in: Fahd, Toufic (Hg.), *L'Arabie préislamique et son environnement historique et culturel, Actes du Colloque de Strasbourg 1887*, Leiden, 225–241
- Rohmer, Jérôme 2010: L'occupation humaine du plateau du Leja, d l'âge du fer à l'annexion romaine. Perspectives de recherche, in: *Hauran* 5, 119–138
- Rosenthal-Heginbottom, Renate 1980: The Mampsis-Hoard. A Preliminary Report, in: *INJ* 4, 39–54
- Routledge, Bruce 2013: On Water Management in the Mesha Inscription and Moab, in: *JNES* 72, 51–64
- Rowton, Michael B. 1976: Dimorphic Structure and Topology, in: *OA* 15, 1731
- Rowton, Michael B. 1977: Dimorphic Structure and the Parasocial Element, in: *JNES* 36, 181–198
- Sartre, Maurice 1993: Pétra et la Nabatène méridionale du Wadi al-Hasa au golfe de 'Aqaba. Inscriptions de la Jordanie IV, Paris
- Sartre, Maurice 2007: Un nouveau dux d'Arabie, in: *Mélanges de l'Université Saint-Joseph de Beyrouth* 60, 313–318
- Scharrer, Ulf 2010: The Problem of Nomadic Allies in the Roman Near East, in: *Kaizer/Facella* 2010, 241–335
- Schiettecatte, Jérémie/Arbach, Mounir 2016: The Political Map of Arabia and the Middle East in the Third Century AD Revealed by a Sabaeen Inscription, in: *Arabian Archaeology and Epigraphy* 27, 176–196
- Шифман, Илья Ш. 2007: *Набатейское государство и его культура. Из истории доисламской Аравии*, СПб
- Sachau, Eduard (Hg.) 1904–1928: *Muḥammad Ibn Sa'd, Kitāb al-ṭabaḳād al-kabīr (Biographien)*, 9 Bde., Leiden
- Schmid, Stephan G. 1996: Die Feinkeramik, in: Bignasca, Andrea M. u. a. (Hgg.), *Petra, ez Zantur, I. Ergebnisse der Schweizerisch-Liechtensteinischen Ausgrabungen 1988–1992*, Mainz, 151–218
- Schmid, Stephan G. 2000: Die Feinkeramik der Nabatäer. Typologie, Chronologie und kulturhistorische Hintergründe, in: Schmid, Stephan G./Kolb, Bernhard (Hgg.), *Petra, ez Zantur, II/1*, Mainz 2000, 1–200
- Schubart, Wilhelm (Hg.) 1919: *Der Gnomon des Idios Logos*, Berlin
- Speidel, Michael A. 2007: Außerhalb des Reiches? Zu neuen lateinischen Inschriften aus Saudi-Arabien und zur Ausdehnung der römischen Herrschaft am Roten Meer, in: *ZPE* 163, 296–306
- Speidel, Michael A. 2016: Fernhandel und Freundschaft zu Roms *amici* an den Handelsrouten nach Südarabien und Indien, in: *OT* 15, 155–193
- Speidel, Michael A. 2019: Rom und die Fernhandelswege durch Arabien, in: Kolb, Anne (Hg.), *Roman Roads/New Evidence – New Perspectives*, Berlin u. a.
- Stoll, Oliver 2015: *Ehrenwerte Männer. Veteranen im römischen Nahen Osten der Kaiserzeit*, Berlin
- Stucky, Rolf A. 1992: Das nabatäische Wohnhaus und das urbanistische System der Wohnquartiere in Petra, in: *AntK* 35, 129–140
- Tholbecq, Laurent 2013: The Hinterland of Petra (Jordan) and the Jabal Shara during the Nabataean, Roman and Byzantine periods, in: Mouton, Michel/Schmid, Stephan G. (Hgg.), *Men on the Rocks. The Formation of Nabataean Petra*, Berlin, 295–312
- Villeneuve, François 1985: L'économie rurale et la vie des campagnes dans le Hauran antique (I^{er} siècle avant J.-C. – VI^e siècle après J.-C.), in: *Hauran* 1, 63–136
- Villeneuve, François 2015: The Rampart and the South-Eastern Gate (Area 35). Survey and Excavation Seasons 2011 and 2014, in: Nehmé, Laïla (Hg.), *Rapport sur la cinquième campagne (2014) de la mission archéologique de Madā'in Sâlih*, Paris, 17–73

- Weiser, Wolfram/Cotton, Hannah M. 1996: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist...“, Die Geldwährungen der Griechen, Juden, Nabatäer und Römer im syrisch-nabatäischen Raum unter besonderer Berücksichtigung des Kurses von Sela'/Melaina und Lepton nach der Annexion des Königreiches der Nabatäer durch Rom, in: ZPE 114, 237–287
- Wenning, Robert 1987: Die Nabatäer – Denkmäler und Geschichte. Eine Bestandsaufnahme des archäologischen Befundes, Freiburg u. a.
- Wenning, Robert 1993: Das Ende des Nabatäischen Königreichs, in: Invernizzi, Antonio/Salles, Jean-François (Hgg.), *Arabia Antiqua. Hellenistic Centres around Arabia. Proceedings of the First International Conference 'Arabia Antiqua' (Rome, may 27 – June 1, 1991)*, Rom, 81–103
- Wenning, Robert 2013: Towards „Early Petra“. An Overview of the Early History of the Nabataeans in its Context, in: Mouton, Michel/Schmid, Stephan G. (Hgg.), *Men on the Rocks. The Formation of Nabataean Petra*, Berlin, 7–22
- Wilker, Julia, Für Rom und Jerusalem. Die herodianische Dynastie im 1. Jahrhundert n. Chr., Frankfurt a. M.
- Willcox, George 2003: L'économie végétale à Bosra et Si. Résultats d'analyse de restes végétaux carbonisés des périodes romaine, byzantine et islamique, in: *Hauran* 2, 177–195
- Yadin, Yigael 1963: The Nabataean Kingdom, Provincia Arabia, Petra and En-geddi in the Documents from Naḥal Ḥever (Pl. V–VI), in: *Ex Oriente Lux* 17, 227–241
- Young, Gary K. 1997: The Customs-Officer at the Nabataean Port of Leuke Kome (Periplus Maris Erythraei 19), in: ZPE 119, 266–268
- Young, Gary K. 2001: Rome's Eastern Trade. International Commerce and Imperial Policy, 31 BC – AD 305, London
- Zayadine, Fawzi/Farajat, Suleiman 1991: Excavations and Clearance at Petra and Beidha, in: *Annual of the Department of Antiquities of Jordan* 35, 275–311

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1 Karte nach Nehmé/Villeneuve 1999, 164
- Abb. 2 OCIANA-Datenbank:
[<http://krc.orient.ox.ac.uk/ociana/corpus/pages/OCIANA_0007120.html>; 01.09.2021]
- Abb. 3 OCIANA-Datenbank:
[<http://krc.orient.ox.ac.uk/ociana/corpus/pages/OCIANA_0035877.html>; 01.09.2021]

Die Institutionalisierung eines tribalen Umfeldes? Überlegungen zum römischen Umgang mit den Steppenbewohnern der Provinz *Arabia Petraea* im 2. Jahrhundert

Thomas Brüggemann (Halle)

Einführung

Im Zentrum der folgenden Überlegungen stehen epigraphische Zeugnisse aus Nordarabien, die beispielhaft das Herantasten der römischen Provinzverwaltung an eine tribale Gesellschaftsstruktur dokumentieren. Diese war hier zwar nur zu einem kleineren Teil durch vollständig nomadische Gruppen gekennzeichnet,¹ unterschied sich aber dennoch signifikant von Sozialstrukturen, mit denen die Römer an den Rändern ihres Reiches üblicherweise einen *modus vivendi* suchten. Die wenigen Texte lassen sich ausnahmslos zwischen das späte 1. und späte 2. Jh. datieren und stammen aus einem abgelegenen Gebiet auf der Grenze der römischen Provinzen *Syria* und der unter Trajan neu eingerichteten *Arabia Petraea*, etwa 95 km südöstlich von Damaskus. Dieser Kleinraum wird Ḥaurān (*Auranitis*) genannt und ist naturräumlich als vulkanische Basaltwüste zu charakterisieren. Wenngleich der Anteil der im Ḥaurān ansässigen rein nomadischen Beduinenstämme im Untersuchungszeitraum kaum als dominant zu bezeichnen ist, erscheinen in dieser Handvoll Inschriften die drei Amtsbezeichnungen ἔθναρχος, φύλαρχος und στρατηγός doch in einem zumindest mittelbaren Sinnzusammenhang mit dem unspezifisch verwendeten Begriff ‚Nomade‘.² Das wirft Fragen nach dem (historischen) Kontext der Texte ebenso auf wie nach Intention und Profil der darin bezeichneten Ämter.

1 Cf. MacDonald 1993, 313–322, der 313 unter diesen ḥaurānitische Räuberbanden charakterisiert, deren „migrations“ appear to have been triggered not by seasonal rainfall but by the approach of punitive expeditions“, cf. zudem Brüggemann 2015 und id. 2012, 1028–1031.

2 Insgesamt existieren weniger als zehn griechische Inschriften, die explizit Nomaden erwähnen, zudem etwa ein Dutzend fragmentarische griechische Graffiti aus einem mutmaßlich nomadischen Kontext, v. a. im Umland von festen Ansiedlungen im Ḥaurān, cf. MacDonald 1993, 346 mit Anm. 277.

Oftmals ausgehend vom Ḥaurān bestimmten im 1. Jh. fortwährende Überfälle auf die Landbevölkerung und deren Infrastruktur den Alltag zwischen Antilibanon, Hermon und Dschabal ad-Duruz (Dschabal al-Arab). Damit sind keineswegs nur gelegentliche Angriffe auf Händler und Reisende gemeint,³ sondern großflächige Plünderungszüge bis ins Umland von Damaskus, die mitunter mehr waren als eine bloße Landplage.⁴ Allerdings stellten diese Ereignisse die römische Herrschaft zu keinem Zeitpunkt existentiell infrage, weswegen die Zentralmacht wohl lange auch keine Veranlassung sah, direkt einzugreifen und den Umgang mit dem Bandenunwesen den lokalen Verbündeten überließ.⁵ So war Augustus der erste, der diese lästige Angelegenheit an die Herodianer delegierte, namentlich an Herodes den Großen, ohne dass er oder seine Nachfolger beim Umgang mit der Lage im Ḥaurān sonderlich erfolgreich gewesen wären.⁶

Tatsächlich muss man wohl zwischen zwei gleichermaßen mobilen Gruppen in der Region Ledja unterscheiden: Auf der einen Seite gab es die plündernd umherziehenden Briganten, Räuber und Wegelagerer, die in den Höhlen der Basaltwüste von Ledja lebten und wohl das größere Problem darstellten.⁷ Auf der anderen Seite finden sich die Schöpfer der sog. safaitischen Inschriften, Beduinenstämme, die im Ḥaurān als Pastoralisten siedelten und ihren Lebensunterhalt hauptsächlich durch Viehzucht und/oder Trockenfeldbau erwirtschafteten. Ihr Anteil an den Überfällen auf die ḥaurānitische Landbevölkerung dürfte abgesehen von gelegentlichen Razzien eher marginal gewesen sein.⁸ Die Lebens- und Aufenthaltsräume beider Gruppen lassen sich bei genauerer Betrachtung durch das Auftreten jeweils spezifischer Inschriftengattungen voneinander abgrenzen.⁹ Aus diesem Befund ergibt sich die Hypothese, dass die hier zu besprechenden Texte in erster Linie das römische Bemühen abbilden könn-

3 Cf. Strab. 16, 2, 20.

4 Ios. ant. Iud. 14, 9, 2 und bell. Iud. 1, 10, 5. Die alarmistische Darstellung des Iosephos sollte vorsichtig bewertet werden, gibt es doch keine stichhaltigen Belege dafür, dass die Römer in der Region tatsächlich existentielle Sicherheitsprobleme hatten bzw. nomadische Razzien oder wiederkehrende Raubüberfälle als solche eingestuft hätten. Das halbherzige Vorgehen der Römer, also bspw. das Delegieren der Angelegenheit an die Herodianer, Ios. ant. Iud. 15, 10, 1 und Ios. bell. Iud. 1, 20, 4, scheint eher dafür zu sprechen, dass sie das Bandenunwesen zwar als durchaus lästig, in der Summe aber sicherheitspolitisch als harmlos und begrenzt einordneten, cf. unten Anm. 22.

5 Cf. Gebhardt 2002, 247 mit Anm. 3 und 4.

6 Ios. ant. Iud. 15, 10, 1 und bell. Iud. 1, 20, 4.

7 Strab. 16, 2, 20 und Ios. ant. Iud. 14, 15, 5.

8 Obwohl solche Razzien natürlich eskalieren konnten, bestand gegenüber der sesshaften Landbevölkerung keine Unterwerfungsabsicht, cf. Khazanov 1975, 251 ff., id. 1981, 156 f., id. 1994, 233–263 und Dandamaev 1993, 60 f.

9 Cf. MacDonald 1993, 314 mit Anm. 70. Eine tribale Gesellschaftsstruktur wie im Ḥaurān bedeutet zudem keineswegs automatisch die Anwesenheit von Nomaden, cf. Mazzilli 2014, 129 f.

ten, Konzepte zur Systemintegration der lokalen Stammesminderheit zu erproben, die dann erst in zweiter Hinsicht der Stabilisierung der angespannten Sicherheitslage gedient hätten. Auch als die Römer in antoninischer Zeit schließlich begannen, ihre Sicherheitstrategie für die Region grundlegend zu verändern, dürfte das kaum der Lage im Ḥaurān selbst geschuldet gewesen sein, als vielmehr der Notwendigkeit, ein robustes Militärregime als Drohkulisse gegenüber den im Osten erstarkenden Parthern zu errichten. Auch der Anlass für diesen Strategiewechsel ist wohl eher nicht im ḥaurānitischen Bandenunwesen zu sehen, sondern im Handlungsdruck, der auf römischer Seite eintrat, als zum ersten nachchristlichen Jahrhundertwechsel nahezu zeitgleich beide regionalen Klientelmächte ausfielen, die den Ḥaurān bis dahin zu *grosso modo* gleichen Teilen für die Römer kontrolliert hatten – die Herodianer im Westen und die Nabatäer im Osten. Damit trat eine Situation ein, die einen weiteren Aufschub der überfälligen administrativen wie strategischen Neuordnung der weiteren Großregion nicht mehr vertretbar werden ließ.

Die zu diskutierenden Inschriften kommen parallel mit dem Beginn dieser konsequenteren römischen Militärstrategie im syrisch-arabischen Grenzraum und im Ḥaurān seit Ende des 1. Jhs. auf, waren jedoch hierin nur eine Randerscheinung. Ob die Texte Indikatoren dafür sein könnten, dass die Römer gleichsam in einem Aufwasch beabsichtigten, die Region bis auf die Mikroebene in ihr administratives System zu integrieren, indem sie Angehörige der örtlichen Stämme in die provinziale Sicherheitsarchitektur einzubinden suchten, also ein Schlaglicht auf römisches Verwaltungshandeln *in progress* werfen, wird zu erörtern sein. Es erscheint immerhin vertretbar anzunehmen, dass diese Texte Ausdruck einer Phase sein könnten, während der Rom bemüht war, das Sicherheitsproblem bei der Wurzel zu fassen: War die Loyalität einzelner tribaler Führungspersonen gewonnen, könnten innertribale Gefolgschaftsbeziehungen und genealogische Abhängigkeiten die Erwartung rechtfertigen, dass mit der persönlichen Loyalität dieser Stammesoberhäupter die ihrer jeweiligen Gefolgschaft akkompaniert wäre.¹⁰ Dazu werden die allesamt fragmentarischen und im

10 Das Prinzip der Gewinnung von gestaffelter Loyalität mittels gezielter Ansprache von Repräsentanten lokaler Stammesverbände war jedoch keine Innovation der Römer, sondern bereits in achaimenidischer, cf. Briant 1979, 1375–1414, und hellenistischer Zeit, Brüggemann 2010, 22 mit Anm. 70, Mittel der Politik. Wir befinden uns hier noch nicht in der Zeit, in der quasi unabhängige arabische Stämme Vertragsbeziehungen zu den Römern unterhielten oder Anhaltspunkte dafür vorlägen, dass aus diesen rekrutierte Einheiten zum regulären römischen Militärdienst gehört hätten. Institutionalisierte Einheiten aus Angehörigen örtlicher tribaler Gruppen wie die *equites Saraceni Thamudeni*, Not. dign. or. 28, 17, am *limes Aegypti* sind erst gegen Ende des 4. Jhs. aufgekommen, nachdem die arabischen Saraceni offiziell zu *foederati* Ostroms geworden waren, cf. Shahîd 1984, 55 f. mit Anm. 20; 22–24 sowie Retsö 2003, 511 mit Anm. 40 u. 41.

Einzelfall auch nicht eindeutigen Zeugnisse¹¹ mit dem römischen Verwaltungshandeln im ḥaurānitischen Kleinraum nach dem Ende Agrippa II. und der Annexion des Nabatäerreiches rückgekoppelt.

Die Ausführungen gliedern sich dabei in drei Abschnitte: Im ersten Teil werden wir die naturräumlichen, sozialen und administrativen Verhältnisse in unserer Region betrachten, im zweiten anhand einiger der aussagekräftigeren Beispiele zu zeigen versuchen, wie nützlich jeder der drei Titel im ‚nomadischen‘ Kontext sein könnte, und schließlich im dritten Teil der regionalen Einbettung, d. h. dem spezifisch sachlichen Bezug von zweien dieser Ämter im iudäischen Kontext nachgehen.

Region

Unser Untersuchungsraum kann als ein Rechteck von etwa 5.000 km² beschrieben werden, östlich von Derat und südöstlich von Damaskus im Südwesten Syriens gelegen.¹² Das heute als Ḥaurān bezeichnete Hochplateau, das im Westen an Israel und den Libanon sowie im Süden an Jordanien grenzt, ist Teil eines bis zu 1.800 m hohen Gebirgszuges, dem Dschabal ad-Duruz. Durch ihre naturräumliche Beschaffenheit – der Ḥaurān ist durch Geröllfelder, Basaltbrocken und Vulkankuppen gekennzeichnet –¹³ ist die Region als Lebensraum nur über eine einschlägige ökonomische Spezialisierung urbar zu machen.¹⁴ In der Antike erhielt das Gebiet wohl aufgrund seiner markanten schwarzen Geröllfelder und Lavahalden den Namen *Auranitis* (Ḥaurān).¹⁵ Die markante, homogen erscheinende Gestalt der vulkanischen Landschaft hat dazu geführt,¹⁶ dass heute die gesamte

11 Dennoch wäre es angesichts der generell dürftigen Quellenlage zu Untersuchungsraum und -zeit nicht zu rechtfertigen, das Material allein quellenpositivistisch zu beurteilen, cf. MacDonald 1993, 346–352.

12 Cf. Huguet 1986, I/1, 5–18.

13 Zur naturräumlichen und urbanen Gestalt der vulkanischen Basaltwüste der Ledja cf. Strab. 16, 2, 16–22 und Engels 2007, 76 mit Anm. 11–16 und weiterer Literatur.

14 Auch wenn uns eindeutige Informationen fehlen, ist es plausibel, dass die örtlichen Stämme, die unter anderem Kamelzucht betrieben (Staubli 1991, 168; 184–201 und Klengel 1971, 148 f.) auch vom nabatäischen Karawanenhandel profitierten, dessen nördliche Handelsrouten im Ḥaurān endeten, cf. Engels 2007, 82 mit Anm. 79 u. 81.

15 Engels 2007, 76 nimmt wohl zurecht an, dass diese Bezeichnung während der ptolemäischen Herrschaft über das Gebiet offiziell eingeführt wurde, cf. auch Jones 1971, 239 ff., aber bereits zuvor von der semitischsprachigen endemischen Bevölkerung als Bezeichnung verwendet wurde, cf. Ez 47, 16–18 mit einer Beschreibung der Verhältnisse an der Nordostgrenze des israelitischen Königreiches.

16 Cf. Dentzer 1986, I/2, 388.

Lavaregion Südsyriens als Ḥaurān bezeichnet wird,¹⁷ also ein Gebiet von insgesamt mehr als 8.000 km²: Im Westen des eigentlichen Ḥaurān liegt die *Batanaea*,¹⁸ im Osten wird er nach einer Übergangszone zur Steinwüste (Harrah),¹⁹ im Norden und Nordwesten schließt sich die *Trachonitis* (Ledja)²⁰ an und in Richtung des Sees Genezareth die *Gaulanitis*.²¹ In allen drei Unterregionen des Ḥaurān herrschen günstige Bedingungen für den Trockenfeldbau, was seit jeher die Ansiedlung auf diese Nischenökonomie spezialisierter beduinischer Nomadenstämme begünstigte.²²

Schon in vorrömischer Zeit besaß die Ledja-Region allerdings den zweifelhaften Ruf, Rückzugsgebiet lokaler Räuberbanden und nicht ortsfester Wegelagerer zu sein, die die Karawanenrouten unsicher machten und die örtliche Landbevölkerung schikanierten.²³ Verantwortlich für diesen schlechten Ruf dürften in der Tat insbesondere Briganten und Straßenräuber sein, die in den Höhlen um Ledja hausten, und nur zu einem geringen Teil Turbulenzen, die auf Razzien der beduinischen Stämme des Ḥaurān zurückgingen. Deren fehlende ökonomische Autarkie aufgrund ihrer an die Nutzung naturräumlicher Nischen angepassten pastoralnomadischen Wirtschaftsweise, bedingte ihre Abhängigkeit vom permanenten Zufluss landwirtschaftlicher Produkte und anderer Erzeugnisse aus angrenzenden Ackerbauzonen. Die Adaptation an Umweltbedingungen arider Marginalzonen wie denen des Ḥaurān sowie deren Wahl als Lebensraum ist dabei ein Strukturmerkmal der pastoralnomadischen Lebensweise. Obwohl der Warenaustausch mit den sesshaften Ackerbauern oftmals reibungsfrei durch (Tausch-)Handel verlief, verschafften sich manche Stämme Ackerbau- und Handwerksprodukte gelegentlich auch über Raub- und Plünderungszüge (Razzien). Dies war ohne Frage lästig und mitunter auch existenzbedrohend für

17 Zur administrativen Gliederung des Ḥaurān im heutigen Syrien cf. Engels 2007, 76 mit Anm. 15.

18 Heute ist dies die syrische Nuqra-Ebene. Bereits in hellenistischer Zeit wurde das Basaltgebiet trotz geringer Niederschlagsmengen im Nordwesten und Westen durch geschickte Kanalisierung und Sammlung des Regenwassers fruchtbar gemacht, in der frühen Kaiserzeit wurde dann auch der Süden für die landwirtschaftliche Nutzung erschlossen, cf. Engels 2007, 76 f., Shahîd 2002, I/2 83; 106, Pahlitzsch 1997, 487 f. und Dentzer 1986, I/2, 388–392.

19 Engels 2007, 76.

20 Cf. Bowersock 2003, 341–348, Graf 2003, 319–340 und MacDonald 2003, 303–318.

21 Das entsprechende Gebiet wird heute als Golan bezeichnet, cf. zur Geschichte in der frühen römischen Kaiserzeit mit weiteren Angaben Shahîd 2002, I/2 76 f. mit Anm. 2 u. 3.

22 Ptol. geogr. 5, 17, 3 bezeichnet im 2. Jh. die Wüstenregion im Norden der Sinaihalbinsel als Σαρακηνή, vermutlich nach der Stadt Σάρακα nordwestlich von 'Adan in der Provinz *Arabia Felix* benannt. Ptol. geogr. 6, 7, 21 ist der erste, der eine im Nordwesten der arabischen Halbinsel (heute Ḥiğāz), in unmittelbarer Nachbarschaft zum Sinai, siedelnde Bevölkerungsgruppe Σαρακηνοί nennt, cf. Retsö 2003, 205 f.

23 Cf. Strab. 16, 2, 20 und insbesondere die mitunter dramatisch überzeichneten Schilderungen bei Ios. ant. Iud. 14, 9, 2 und Ios. bell. Iud. 1, 10, 5; 1, 20, 4, cf. Strauß 2009, 58–71.

die solcherart heimgesuchte Landbevölkerung, die öffentliche Ordnung war dadurch aber nie infragegestellt.²⁴ Konnte die betroffene Landbevölkerung die Bedrohung also subjektiv als existentiell empfinden, dürfte sie auf der Ebene der römischen Provinzverwaltung verhältnismäßiger und somit realistisch bewertet worden sein. Obwohl solche Razzien durchaus eskalieren konnten, bestand nämlich seitens der Stämme nie eine Eroberungs- oder Unterwerfungsabsicht. Nomaden überfielen nicht, um dauerhaft deren Land besitzen, sondern lediglich, um dessen Ressourcen bzw. Erzeugnisse abschöpfen. Die Politik des 1. Jhs. spricht hier eine klare Sprache: Die Römer haben die arabischen Stämme im Ḥaurān nicht als ernsthafte Bedrohung ihrer eigenen Position betrachtet.²⁵ Bestes Beispiel für ihren pragmatischen Umgang mit den tribalen Gruppen und ihren erfolgreichen Bemühungen um die Systemintegration lokaler Minderheiten ist Iulius Marinus, Vater des späteren Kaisers Marcus Iulius Philippus, 244–249 (Philippus Arabs),²⁶ der selbst im Jahre 204 in Shahbā (später Philippopolis) im Ḥaurān geboren wurde.²⁷ Marinus dürfte nämlich als integrationswilliger (eventuell nomadischer) Stammesführer in römische Dienste gekommen und damit zu einem loyalen Bewohner des römischen Reiches geworden sein.²⁸

Bis zum Tod des letzten Herodianers, Herodes Agrippa II. 92/93,²⁹ hatten die Römer den westlichen Ḥaurān von diesen Klientelkönigen kontrollieren lassen.

24 Für die römische Provinzverwaltung dürfte es sich bei diesen Vorkommnissen um minderschwere kriminelle Aktivitäten gehandelt haben, weshalb man auch lange keine allzu große Energie darauf verwandte, für Abhilfe zu sorgen, cf. Brüggemann 2007 b, 51 f. mit Anm. 23–25.

25 Insofern stellt Isaak 1990, 237 zurecht fest, „that the provinces of *Arabia* and *Iudaea* were not, before the fourth century, faced with very intense pressure of nomads [...]“.

26 Marcus Iulius Philippus, von 245–249 römischer Kaiser, wurde als Sohn des Iulius Marinus in einfachsten Verhältnissen in Schahba geboren. Der Vater dürfte bereits über das römische Bürgerrecht verfügt und dieses an seinen Sohn weitergegeben haben, cf. unten Anm. 27.

27 Etwa 90 km südlich von Damaskus gelegen war die Oasensiedlung Schahba vor ihrer Erhebung zur *colonia* und dem repräsentativen Ausbau als Philippopolis durch den hier geborenen Kaiser Philippus Arabs sicher keine Stadt. Dass Philippus seinen Geburtsort gänzlich neu errichtete, kann dabei als politische Maßnahme mit Symbolkraft in zwei Richtungen charakterisiert werden: Zum einen dürfte der Kaiser beabsichtigt haben, seine provinzielle, im Reich als minderwertig betrachtete Herkunft rückwirkend aufzuwerten, zum anderen sollte damit wohl auch ein Signal römischer Macht und kultureller Überlegenheit in der Grenzprovinz *Arabia Petraea* ausgesandt werden, das sowohl an die örtliche Bevölkerung als auch die benachbarten Sasaniden gerichtet gewesen sein dürfte, cf. Sommer 2010, 22 ff. und Körner 2002, 211–225.

28 Behauptungen, so epit. Caes. 28, 4 und HA 29, 1, wonach er Anführer einer trachonitischen Räuberbande gewesen sein könnte, gehören sicher ins Reich der Legenden, cf. Southern 2001, 71 f., Ball 2000, 417 und Bowersock 1983, 122 f.

29 Marcus Iulius Agrippa II. war Sohn Herodes Agrippa I. und seit dem Jahr 50 wie sein Vater von Rom eingesetzter König über Syrien und Palästina einschließlich der Gebiete des Untersuchungsraumes *Batanaea*, *Trachonitis* und *Gaulanitis*, cf. Ios. vita 359, Gebhardt 2002, 83–86 und Frankfort-Liebmann 1962, 659–672.

In dessen östlichem Teil, den die Römer lange ihren nabatäischen Bundesgenossen überlassen hatten, war mit dem Bedeutungsverlust der *Arabes Nabataei*³⁰ bereits einige Zeit zuvor ein gewisser Regelungsdruck eingetreten. Trajan leitete daher im Jahr 106 die Überführung des Nabatäerreiches in die Provinz *Arabia Petraea* ein.³¹ In der Regierungszeit Hadrians sind dann die Annexion und die dadurch erforderliche provinzielle Neuordnung der Städte der zuvor rein syrischen Dekapolis vollzogen worden. Zudem wurde mit der Stationierung von zwei Legion in Bostra und Caparcotna auch das Militärregime in der Region neu aufgestellt.³² Die neue Provinz *Arabia Petraea* bildete nach Abschluss der Maßnahmen nun eine Grenze mit der Provinz *Syria*, die in ost-westlicher Richtung etwa 20 km nördlich von Bostra verlief. Diese Binnengrenze dürfte in der Nähe von *Abila* auf iudäisches Gebiet gestoßen sein, womit die Provinz *Judaea* von einer Grenz- zu einer Binnenprovinz geworden war.³³ Der Entschluss der Römer, Südsyrien am Ende des 1. Jhs. eine robuste militärische Infrastruktur zu geben, war allerdings nur ein Randaspekt der generellen Neuausrichtung der Sicherheitsstrategie an der Ostgrenze des Reiches: Stoßrichtung war nicht die sicherheitspolitische Ertüchtigung des südsyrischen Raums, sondern die militärische Entlastung des syrischen *exercitus* durch die neuen Legionen, damit dessen Schlagkraft gänzlich auf die Parthergrenze konzentriert werden konnte. Im Unterschied dazu galten der neue *exercitus Arabicus* ebenso wie der reorganisierte

30 Diod. 2, 48 f.; 19, 94–100.

31 Wohl gerade, weil die große Mehrheit der Bewohner der arabischen Halbinsel seit jeher sesshaft und damit nicht außergewöhnlich war, cf. Mazzilli 2014, 129 f., konnte eine Bevölkerungsminderheit als Alleinstellungsmerkmal wahrgenommen und daher namensgebend für *Arabia* werden: nicht ortsfest lebende Beduinestämme, 'arab. Auf Grund der klimatischen Gegebenheiten waren die landwirtschaftlich nutzbaren Flächen begrenzt auf das südwestliche Hochland und Oasen wie Yaṭrib (im Ḥiğāz) und al-Yamāma. Zunächst unterschied man in republikanischer Zeit nur zwischen *Arabia Deserta*, dass das gesamte Gebiet vom südlichen Syrien bis zum nördlichen Ḥiğāz umfasste, und *Arabia Felix*, mit dem der südliche Teil der arabischen Halbinsel bezeichnet wurde. Bei der erst 106 unter Trajan mit der Eingliederung des Nabatäerreiches zusätzlich eingerichteten Provinz *Arabia Petraea* mit der Hauptstadt Petra handelte es sich demgegenüber um eine rein administrative Struktur, die in der öffentlichen Wahrnehmung des geographischen Arabien kaum eine Rolle spielte, cf. MacAdam 1989, 289–320 u. Pahlitzsch 1996, 945 f.

32 Der moderne arabische Name Caparcotnas (Καπαρκοτνεί, Ptol. geogr. 5, 15, 3), Leğgûn in Galilaea (Ledjûn, Kefar Otnay), geht auf das lateinische Wort *legio* zurück und belegt damit, dass der Ort Standlager einer römischen Legion war, im vorliegenden Fall vermutlich zunächst der *Legio II Traiana*, die unter Hadrian von der *Legio VI Ferrata* abgelöst wurde, cf. Gebhardt 2002, 93 mit Anm. 3. Caparcotna liegt in Sichtweite südöstlich von Megiddo. Schon der Erstaufgräber konnte am Tell el-Mutesellim, einer zeitgenössischen Hügelauflage nahe Leğgûn, zeigen, dass sich das alttestamentliche Megiddo auf dem Tell befand, während Kefar Otnay-Leğgûn unterhalb davon lag, beide Orte also nicht identisch waren, wie mitunter angenommen wurde, cf. Schumacher 1908.

33 Der Verlauf der Grenze ist bei Sartre 1982 a, 42–54 mit Karten 1–3 dokumentiert. Cf. auch Freeman 1996, 104 mit weiteren Angaben.

exercitus Iudaicus nun „ihrer wesentlichen Bestimmung [nach] der inneren Sicherheit“.³⁴

Neben diesen Maßnahmen, die die infrastrukturelle Makroebene betrafen, gibt es Anhaltspunkte dafür, dass die Römer parallel auch auf der Mikroebene die innere Sicherheit im Ḥaurān in neue Bahnen lenken wollten. Epigraphische Belege in griechischer Amtssprache zeigen,³⁵ dass seitens der Provinzialadministration offenbar nach Mitteln und Wegen gesucht wurde, die durch die Verwüstungen und Raubzüge mobiler Banden immer wieder gestörte öffentliche Ordnung im Südosten der *Auranitis* unter Einbeziehung der örtlichen Stammesgesellschaft langfristig zu befrieden. Allerdings lässt sich kaum mehr klären, wieviel Anteil die ḥaurānitischen Beduinenstämme an diesen Verhältnissen tatsächlich hatten und wieviel davon eher auf das Konto der ebenfalls ortstypischen Briganten, Räuber und Wegelagerer ging.³⁶

Die Beduinenstämme des Ḥaurān jedenfalls sind auch räumlich identifizierbar anhand der Provenienz ihrer epigraphischen Handschrift in Form von Graffiti und Felszeichnungen,³⁷ den sogenannten ‚safaitischen‘ Inschriften. Diese Textzeugnisse, die einen altarabischen Regionaldialekt in südsemitischer Schrift wiedergeben,³⁸ gewähren zudem seltene Einblicke in die soziokulturellen Eigenarten der tribal-nomadischen Gesellschaft des Ḥaurān, die eine differenzierte Sozialordnung ebenso erkennen lassen wie eine mitunter auch originelle Selbstwahrnehmung. Als gesichert kann auch gelten, dass die safaitischen Beduinen größtenteils vollnomadisch lebten³⁹ und innerhalb ihrer Streif- und Siedlungsgebiete in *Auranitis* und *Trachonitis* über eine systematische, an der saisonalen Wechselweidewirtschaft orientierte Mobilität verfügten. Hierbei kam der Adaptation der naturräumlichen Gegebenheiten eine besondere Bedeutung zu, geschuldet vor allem dem dauerhaften Zugang zu Wasser in Form von Quellen oder Speichern. Durch den Austausch mit Sesshaften wie auch durch Zucht und Verwertung von Kleinvieh⁴⁰ haben sich die Stämme über die Adaptation an die

34 Gebhardt 2002, 107.

35 Cf. MacDonald 1993, bes. 368–377.

36 Cf. oben Anm. 1.

37 Inzwischen sind etwa 25.000–30.000 Texte bekannt, deren große Mehrheit noch nicht erschlossen ist, cf. MacDonald 1993, 304.

38 Cf. MacDonald 2004, 488–533 und MacDonald 2000, 28–79.

39 Den spezifischen lokalen naturräumlichen und ökonomischen Gegebenheiten folgend handelte es sich bei ihnen vorwiegend um Kamelzuchtnomaden, cf. exemplarisch Staubli 1991, 120 f. mit Abb. 109. Der Verfasser dankt hier auch seinem Hallenser Kollegen Mohammad Ababneh für wertvolle Hinweise und stete Gesprächsbereitschaft, cf. Ababneh 2005.

40 Bspw. Schafe, Ziegen und Esel, cf. Staubli 1991, 176–183 und Klengel 1971, 148–157.

schwierigen Lebens- und Umweltbedingungen hinaus beständig weiterentwickelt und veränderte Bedingungen jeweils zunutze gemacht.⁴¹ Die tribale Anpassungsfähigkeit machte endlich durch die von den Römern eingeführte Technik zum Bau von Zisternen, die Regenwasser für die Trockenzeit zurückhielten, auch in der Basaltwüste der Ledja den Trockenfeldbau und die Anlage von Dörfern möglich. Die römischen Infrastrukturmaßnahmen führten vom 1. vorchristlichen bis zum 1. nachchristlichen Jh. insgesamt dazu, dass sich die ökonomischen Rahmenbedingungen im Ḥaurān verbesserten. Besonders wurden dadurch in zunehmendem Maße landwirtschaftliche Aktivitäten möglich. Die Aussicht, allein vom Feldbau leben zu können, begünstigte auch eine vermehrte Sesshaftigkeit bis dahin vorwiegend pastoralistisch mobiler Beduinenstämme im Ḥaurān.⁴²

Die heute nach dem Zentrum der Inschriftenfundregion Es-Safa⁴³ benannten ‚Safaiten‘⁴⁴ lebten durch diese verbesserte wirtschaftliche Basis begünstigt in der Endphase des nabatäischen Reiches⁴⁵ bereits als Halbnomaden, d. h., nicht mehr der ganze Stammesverband wirtschaftete ausschließlich pastoralistisch, sondern manche Klans betrieben neben der Viehzucht bereits Trockenfeldbau und Handel. Diese Stammesteile waren dann auch sesshaft und nicht mehr saisonal im Rahmen der Wechselweidewirtschaft mobil.⁴⁶ Dies bedeutet, dass Bevölkerungsteile, die in antiken Quellen als ‚Stamm‘ bezeichnet werden, nicht automatisch auch nomadisch, also mobil gelebt haben. Auch die Annahme, die in den epigraphischen Zeugnissen aus dem Ḥaurān auftretenden Stammesverbände hätten sozial und/oder ökonomisch eine homogene Einheit gebildet, ist unrealistisch. Es gab innerhalb jedes größeren Stammesverbandes strukturbedingt sesshafte und mobile Klans, die damit auch unterschiedlichen, gewissermaßen komplementären Wirtschaftsweisen nachgehen konnten. Trockenfeldbau und Viehzucht innerhalb desselben Stammesverbandes zu betreiben, kennzeichnet dabei eine verbreitete tribale Lebensweise, den Agropastoralismus, bei dem sich die unterschiedlichen Wirtschaftsformen wechselseitig ergänzen.⁴⁷

41 Zur archäologischen Sicht- und Nachweisbarkeit von Nomadismus in den arabischen Wüstenrandzonen der Antike cf. Uerpman 2006, 87–103.

42 Cf. Mazzilli 2014, 129–135 mit weiterer Literatur.

43 Es-Safa liegt etwa 95 km südöstlich Damaskus, cf. MacDonald 1993, 305 f.

44 ‚Safaitisch‘ ist demnach kein Ethnikon, cf. MacDonald 1993, 307–310 mit Anm. 26.

45 Zu den damit verbundenen ereignisgeschichtlichen Details cf. Gebhard 2002, 87–107.

46 Es vollzog sich also eine ökonomische Spezialisierung innerhalb des tribalen Großverbandes, von dem die gesamte Stammesgemeinschaft profitierte, cf. MacDonald 1993, 303–413, Sartre 1982 a, 77–91, Jones 1971, 238 f. mit Anm. 78 und Dentzer 1986, I/2, 397.

47 Cf. Sartre 1982 c, 86, der hervorhebt, dass „lors de la création des nouvelles cités dans le Hauran, certains tribus bien représentées dans la population de telle ou telle cité ont dû donner leur nom à une tribu civile“ und 87 „les φυλαί peuvent être des tribus indigènes, c’est-à-dire le type de groupement traditionnel des populations hauranaïses“. Cf. auch MacDonald 1993, 310 mit Anm. 47.